

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 50

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung

34. Jahrgang
Organ für die Interessen der Frauenwelt



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den
häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Gertrud Gaer, Tochter und
langjährige Mitarbeiterin der
Frau Elise Bonegger
Neudammstr. 1 a. „Bergfried“
Nottmatten/St. Gallen



Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 2 Cts.
Für das Ausland 2 1/2 Cts.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Sofingen
Telephon Nr. 75



motto: Immer strebe zum Wollen, um nicht ein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Gedicht

Wie die vflugszerrissenen Schollen
Tiefer nur die Körner begen,
Bis die goldenen wundervollen
Ähren sich im Lichte regen:
So aus aufgewühlten Tiefen,
Die der scharfe Schmerz zerrissen,
Wachsen Kräfte, die da schliefen,
Oft aus Verzensfinsternissen.
Junge, heiße Frühlingssöhne
Mitteln an der Erde Marke.
Und aus Tiefen steigt das Schöne,
Und aus Schmerzen keimt das Starke.

Zur Geschichte des Bettes

Wenn man das Bett als eines des beachtenswertesten Geräte deshalb bezeichnet hat, weil man fast die Hälfte aller Stunden seines Lebens darin zubringt, so erhebt das Gasthausbett eine doppelt sorgfältige Betrachtung, denn es beherbergt seine Gäste gewöhnlich noch viel länger, als das häusliche oder Familienbett. Das Gasthausbett ist, vom Bett des Privathauses von allem darin verschieden, daß es ein Einzelbett ist. Während man in Frankreich und England in städtischen und ländlichen Gasthäusern noch sehr häufig die Doppelbetten betrifft, die bequem von einem Paar zu benutzen sind u. an Schlaferepaare, nicht bloß Ehepaare, zur Not auch an drei Schläfer vermietet werden, wiegt in Deutschland überall das Einzelbett vor. Es entspricht das ganz der Entwicklung des deutschen Bettes überhaupt. Das alte Himmelbett ist in vielen Teilen Deutschlands schon im vorigen Jahrhundert in die Kumpfkammer gewandert, während die Familie in England und Frankreich daran festhielt. Im ehelichen Schlafgemache ist es dann durch zwei aneinandergerückte Betten ersetzt worden. Auch zu den Bauern hat sich diese Mode verbreitet. Sie berühren sich aber auch damit mit der Geburtsaristokratie, daß bei beiden an der alten Sitte des geräumigen Bettes am zähesten festgehalten worden ist. Das sind die beiden Stände, bei denen nicht leicht Raummangel eintrat und die auch am festesten auf ihrem Boden sitzen geblieben sind.

In dem seit dem 17. Jahrhundert immer mehr verarmenden Kleinbürgertum und den untersten Beamten- und Offiziers-Familien muß man dagegen den Ursprung des schmalen, meist auch kurzen einschläufigen Bettes suchen, das der Rajernsprüche am nächsten verwandt ist. Das geringste Maß hat es in Mitteldeutschland erreicht, wo Thüringen, Teile von Hessen, Sachsen und Schlessen sowohl in den räumlichen Verhältnissen, wie in der Ausstattung des Bettes das Unmögliche an Unbequemlichkeit leisten. Dann schon lieber eine Schütte Strohl

Als das deutsche Bett von seiner üppigen Fülle verlor und abzumagern begann, konnte es sich doch nicht entschließen, auf seine Höhe ohne weiteres zu verzichten. Was es an Federn verlor, gemann es an Holz zurück, indem es sich nun auf die vier Füße stellte, auf denen es sich bis auf den heutigen Tag fest erhalten hat, trotzdem wohl niemand zu sagen weiß, welchen Wert diese Vierfüßigkeit eigentlich haben soll. Die Unzähligen, die aus hohen Betten herausgefallen sind, die vielen, welche die Schwierigkeit erprobt haben, selbst mit Hilfe eines Bettchemels oder Hockers die Spitze des Bett-Turmes zu besteigen, die zahllosen Furchtsamen, die jede Nacht unter das Bett leuchten, um den Missetäter zu entdecken, der sich dort verborgen hält, warum haben sie sich nicht zusammengetan und einen Bund gegen die hohen Bettbeine und überhaupt gegen die Vierfüßigkeit des ganzen Wesens gemacht? Die Furcht und die Bequemlichkeit vermögen doch sonst so viel in deutschen Landen, warum denn nicht hier? Ja, wenn nicht die Bequemlichkeit, sich ins Unbequeme zu fügen, so verführerisch wäre! Erst nach fremden Mustern hat man ganz langsam die Bettbeine niedriger gemacht, aber manchmal doch nur so weit, daß die Besteigung noch immer eine beträchtliche Leistung, einen Aufschwung verlangt, dessen nicht jeder fähig ist. Obgleich die deutsche Sprache den Müden sagen läßt: „Ich bin so müd, daß ich ins Bett hineinfallen möchte,“ so hat der deutsche doch nicht aus der eigenen Erkenntnis der Untauglichkeit des hochbeinigen Bettes heraus ein Bett gemacht, das diesen Wunsch des Müden erfüllte, sondern in Nachahmung der englischen und französischen Vorgänger. Aber leider in kleinlicher, stümperhafter Weise, die wieder das Wesentliche über sah, daß das Bett zum Ruhen in gestreckter Lage bestimmt ist. Das Bett ist nun auf kürzere Beine gestellt, hat aber in seinen Weichteilen noch einen Rest der alten Anstürmung in der dreifachen Kissenlage und dem überflüssigen, wenn nicht schädlichen Unterbett bewahrt.

Es ist sehr merkwürdig, wie das besonders im Sommer unerträglich und ungesunde Federbett in ganz Westdeutschland, der Schweiz, Bayern und selbst Böhmen durch die wollene oder gesteppte Decke mit einem leichten Federkissen schon seit langen Jahrzehnten verdrängt ist, während man ihm in Thüringen, im Harz und in Sachsen, in der Mark und in Schlessen noch in anspruchsvollen Gasthäusern, sogar in Großstädten begegnen kann. De augenfällige Verbesserung wird an manchen Stellen mehr als ein Jahrhundert nötig haben, um sich vom Rhein und von der Donau bis zur Ober fortzupflanzen. Den für den müden Wanderer verhängnisvollen zeitweiligen Sieg des Seegrases über das Krokhaar und die meist nur kurzlebige Verdrän-

gung beider durch die heimtückischen Sprungfedermatrizen zu schildern, sei dem eigentlichen Geschichtsschreiber des deutschen Bettes überlassen, der hoffentlich seine Aufgabe in Angriff nimmt, ehe es zu spät ist.

Hundertjährig

Wie man hundert Jahre alt wird, das könnte uns eine Berner Dame erzählen. Vor einigen Wochen, am 14. Oktober, horchte in der Stadt Bern manch einer, der um 12 Uhr von der Arbeit, aus Schule und Kontor Heimelenden auf die feierlich ersten Klänge der großen Münsterglocken, die lange über die Stadt hintönten. Man frug sich, was das ungewohnte Läuten zu bedeuten habe? Und es ging wie ein Lauffeuer von dem einen zum andern: das gilt der hundertjährigen Frau von Wattenwyl-de Portes, die heute Geburtstag feierte. Vor der Wohnung der Jubilarin versammelte sich bald eine Menge von Neugierigen und Teilnehmenden an. Man hoffte, die Geehrte am Fenster zu sehen und begrüßen zu können. Aber die Greisin, die eben erst eine schwere Krankheit durchgemacht hatte, mußte ihre Kräfte schonen. Im Bette sitzend, horchte sie auf die Glockenklänge inmitten eines engern Familienkreises. Als man sie besorgert frug, ob all die Ehrungen und Gratulationen sie nicht ermüdeten, meinte sie: „Nein, ich amüsiere mich königlich.“

Und dies eine Wort aus dem Munde der Hundertjährigen vermag uns wohl den Schlüssel in die Hand zu geben zu dem Geheimnis, wie sie zu ihrem hohen Alter gekommen ist. Klingt nicht aus diesem kurzen, humorvollen Satze ein heiterer Sinn heraus, ein sonniges Gemüt, das Vermögen aller von der guten Seite zu nehmen? Es kann nicht anders sein, als daß diese Eigenschaften der Dame mächtig geholfen haben, ihr langes Leben hindurch sich auf der Höhe zu halten, sich nicht niederdrücken zu lassen durch kleinliche Widerwärtigkeiten des Alltags. Körperliche Gesundheit hängt sehr von der geistigen Gesundheit und Frische ab. Wer gewohnt ist, Selbstzucht zu üben, sich ein gewisses Gleichmaß der Stimmung zu bewahren gegenüber dem ankommenden Schicksal, das einem manchmal aus den Angeln heben möchte, der verleiht auch den Organen seines Körpers die nötige Ruhe, um den ihnen vorgezeichneten Pflichtengang zu tun. Wer diese Organe nicht zwingt, in einzelnen Momenten sich über Gebühr angustrenge, der müht sich nicht ab, sondern erhält sich gesund und lebenskräftig.

Und das führt uns zu einer andern guten Gewohnheit unserer alten Dame. Man erzählt von ihr, daß sie außerordentlich genau und ergott war in ihrer Lebensführung. Noch bis in ihr

hohes Alter hinein stand sie um 5 oder 5½ auf und um 7 Uhr war sie schon bereit, Besuche zu empfangen und ihre tägliche Arbeit zu beginnen.

Eine regelmässige Tätigkeit, eine weisse Mäßigkeit und vielleicht noch eine verständnisvolle Reinlichkeit, das sind ein paar Hauptforderungen der Hygiene, denen jedes, das alt werden will, nachleben muß. Frau von Wattenwyl befolgte diese Forderungen wohl ganz aus sich selbst, denn vor hundert Jahren wußte man nicht viel von der wissenschaftlichen Seite der Gesundheitslehre. Aber man lebte im großen und ganzen einfacher und war weniger verweichlicht als jetzt.

Frau von Wattenwyl's erste Lebensstage fallen in die Zeit des Rückzugs Napoleons aus Rußland. Wie weit, wie unendlich weit zurück erscheint uns diese Zeit. Eine Frau, und zwar eine eher zart und schwächlich erscheinende Frau hat diesen langen Zeitraum durchlebt. Frau von Wattenwyl ist französischer Abkunft. Sie entstammt einer alten Hugenottenfamilie der Dauphine. Ihre Jugend verbrachte sie in Genf, teils in der Stadt, teils in der Nähe auf dem Lande guter Eltern. Im Jahre 1838 verheiratete sie sich und im Verein mit ihrem Gatten entwickelte sie eine große Tätigkeit in der Evangelisation, wie denn ihr ganzes Leben eine Kette von guten Werken darstellt. Man arbeitete in ihrem Hause für alles mögliche, für die Sklaven in Amerika, wie für die Mission auf Labrador und hauptsächlich für die Evangelisation in den Cevennen. Das wirken fürs Ausland schloß jedoch dasjenige für die nächste Umgebung nicht aus. Frau von Wattenwyl errichtete in der Stadt Bern Fluchschulen und ähnliche armen Frauen dienende Arbeitsgelegenheiten. Sie kam überhaupt jedem einzelnen, der sich an sie wendete, stets mit Teilnahme entgegen und suchte, so gut sie es vermochte, zu helfen. Bekannt ist sie in weitem Kreise geworden durch die Organisation des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, dessen Präsidium sie für die schweizerische Sektion lange Jahre hindurch inne hatte.

All diese gemeinnützige Tätigkeit, der Frau von Wattenwyl sich ihr Leben lang hingab, hat gewiß mitgeholfen, sie froh zu erhalten. Ob sie auch selber dabei bescheiden und anspruchslos blieb, eine stille, innere Freude muß sie bei diesem Wirken der Nächstenliebe getragen haben, und solche Freude erhält gesund.

Diejenigen, die sie näher kennen, wissen auch von ihrer tiefinnerlichen Frömmigkeit zu sagen, die schon die junge Frau und jetzt die Greisin mit ihrem hellen Scheine durchleuchtet und einen großen Frieden in ihre Seele gießt.

Kinderheilstätten in der Schweiz

Nach einer Zusammenstellung des Spezialisten Dr. H. Keller in Rheinfelden stehen gegenwärtig außer den Kinderhospitalern in 15 Anstalten circa 450—500 Betten chronisch kranken, skrophulösen und rhachitischen Kindern zur Verfügung. Modern eingerichtete Kinderheilstätten für Arme, wo ausschließlich nur die physikalischen Heilfaktoren, Luft, Sonnenschein, Bäder und kräftige Ernährung in streng wissenschaftlicher Weise zur Verwendung gelangen, sind aber nur die Kinderheilstätten in Aegeri und Langenbruck als Luftkurorte und Rheinfelden als Soolbad mit zusammen circa 200 Betten. Ferner besitzt die Schweiz noch Einrichtungen zur Pflege rhachitischer und skrophulöser Kinder im Auslande und zwar im Asyl Dollfus in Cannes mit 43 Betten, womit die Zahl auf 240 Betten steigt. Ein Genfer Komitee schickte seit 1881 Kinder nach Cete und seit 1886 nach Cannes in das Asyl Dollfus, das im Jahre 1899 in den Besitz des Genfer Komitees überging. Auch der Kanton Tessin sendet arme Kinder ans Mitteländische Meer und zwar nach Sestri Levante und Venedig. Alle diese Heilstätten und Anstalten sind ausnahmslos durch Privatinitiative ins Leben gerufen worden und werden durch private Mittel, selten durch Beiträge der Kranken selbst unterhalten. Für Errichtung und Ausbau hat der Staat nirgends Unterstützung gewährt. Es beweist dies zur Genüge, daß er seine Aufgabe in der vorliegenden Frage bis jetzt kaum richtig aufgefaßt hat und daß er noch sehr viel nachholen muß. Dr. Keller verlangt deshalb entschieden, daß der Staat, die Gemeinden und einzelne zusammenstehen, um solche

Kinderheilstätten zu erstellen, die Reichen wie Armen zu uneingeschränkter Benützung gestellt werden können.

Der beste Sport

Die fashionablen Damen der vornehmen Gesellschaft in Boston, die zu einer Conference des bekannten Harvard-Professors Dudley-Sargent rauschten, um von dem Gelehrten wenn möglich allerlei Schmeicheltafel über weiblichen Sport und die Leistungsfähigkeit der Frauen auf diesem Gebiete zu hören, waren nicht wenig verblüfft und entrüstet, als der Gelehrte den gerade bei der amerikanischen Damenwelt so beliebten Sportsarten tennisverantwortlich den Krieg erklärte. „Alle diese Formen des Sports“, so erklärte Prof. Dudley-Sargent seinen eleganten Zuhörerinnen, „sind nur ein Vorwand, um mit vielen Kosten und viel Zeitverlust die Eitelkeit, die Koketterie und dem Ehrgeiz zu betreiben. Wenn Sie, meine verehrten Damen, einen wirklich vernünftigen hygienischen Sport treiben wollen, der Ihrem Körper keine ganze normale Schönheit schenken und erhalten soll, so kann ich Ihnen diesen Sport verraten: die häusliche Arbeit, die Tätigkeit im Haushalt. Um die Beinmuskeln zu kräftigen und Fettlosigkeit zu verhindern, gibt es kein besseres Mittel als häufiges Treppensteigen. Um die Brust und die Wirbelsäule zu kräftigen, ist Knien und Aufstehen das beste, vor allem, wenn man dabei mit beiden Händen zugleich arbeitet. Um die Schultern schmieglig zu machen, ist die Arbeit mit einem Besen das idealste Mittel, außerdem das Tragen von Eimern. Teig kneten und backen verschafft Ihnen die schönsten Unterarme und eine Stunde Waschen ersetzt Ihnen in hygienischer Beziehung eine ganze Woche Tennisspielen.“ Der Vortrag Prof. Dudley-Sargents wird viel umstritten; die Mehrzahl der Männer neigt zu der Ansicht, daß der Gelehrte sehr klug und weise denke; aber die schönen Frauen sind aufs tiefste entrüstet, daß der Gelehrte „in Wirklichkeit ein Barbar ist, an dem ein Negerschänder verloren gegangen sei.“

Das Witwenrecht der Balkanfrauen

Das schwarze Kopftuch, das Zeichen der um ihren Mann trauernden Witwe, wird jetzt zu Tausenden auf dem Balkan getragen werden und ein sichtbares Symbol darstellen für das viele Herzleid, das unter dem Siegesjubel verborgen liegt. Die Witwe hat bei den Serben und Bulgaren, überhaupt bei allen südslavischen Völkern des Balkans, ihre durch alten Volksbrauch bestimmte eigenartige Stellung, ihre besonderen Rechte und Pflichten. Ein Jahr lang muß sie um ihren Mann trauern. In diesem Trauerjahr darf sie weder in der Spinnstube erscheinen, noch mit den andern Frauen fröhlich zum Jahrmarkt oder zum Tanz gehen. Sie besitzt das Privileg, das ihr zugleich zur Pflicht gemacht wird, weiter im Hause des Mannes zu bleiben. Bei den Bulgaren darf die junge kinderlose Witwe unter Umständen auch in das Elternhaus zurückkehren, aber wenn sie es tut, wird sie überall verächtlich angesehen. In dieser eigentümlichen Sitte scheinen noch Einflüsse des alten römisch-byzantinischen Rechtes im Volke lebendig zu sein, die vor vielen hundert Jahren eingebürgert sein mögen. Wenn die Witwe aus der Hausgemeinschaft des verstorbenen Gatten ausscheidet, erbt sie nach dem Gewohnheitsrechte nicht das Geringste von ihm, sie darf nur die mitgebrachte Aussteuer mitnehmen. Heiratet sie zum zweiten Mal, so muß sie sogar die vom ersten Mann erhaltenen Geschenke zurücklassen. Nur selten wird ihr überhaupt das Glück einer zweiten Ehe zuteil. Die Hausgenossen, vor allem die Schwiegereltern, suchen das auf jede Weise zu hintertreiben, denn die zweite Heirat gilt vielfach als ein Schimpf, den die Witwe dem Verstorbenen antut. So verbringt die Zurückgebliebene ihr stilles Leben in der Erziehung ihrer Kinder, auf eine neue Hochzeit „hofft sie und hofft nicht“, wie es im Sprichwort heißt. Wohl singen die Volkslieder von den Liebessehnen der jungen Witwen, aber sie schil dern auch warnend das traurige Los, das ihrer an der Seite des zweiten Mannes hart. Treulos erscheint eine solche Frau, treulos nicht nur gegen den Dahingeshiedenen, sondern vor allem gegen die Kinder, die sie in das neue Heim unter keinen Umständen mitnehmen darf. „So eine häßliche Mutter! Gott soll sie strafen“, sagt

das Volkslied. „Ihre Kleinen ließ sie im Stich im Haus des Mannes, zog wieder heim zur Verwandtschaft und schloß eine neue Ehe.“ Das Kind einer Witwe, die zum zweiten Mal geheiratet, „wird als Waife ohne Vater und Mutter“ betrachtet. Die Kinder gehören ins Haus ihres Vaters. So ist das Leben der Witwe auch dem Balkan recht heillos. Zwar sucht das Rechtsbewußtsein des Volkes sie zu schützen, indem es für eine der schwersten Sünden erklärt, auch nur das Geringste von der Habe einer Witwe zu stehlen. Trotzdem ist sie liebergrißen und Ausbeutungen aller Art ausgesetzt. All die Trauer des Witwenlebens, die jetzt über so viele Balkanfrauen gekommen ist, liegt in dem jenseitigen Sprichwort beifolgend, das kurz und bündig lautet: „Witwe sein heißt elend sein.“

Sprechsaal

Fragen

Frage 502. Wären vielleicht wertere Referenzen so gültig, mir mitzuteilen, wo in Zürich junge Töchter die Damen Schneider gründlich und praktisch erlernen kann und wo Spezialkurse für die Damen Schneider erteilt werden. Zum Voraus besten Dank.
Langjährig Abonnetant.

Frage 503. Eine Leserin möchte sehr gerne von verständigen Mitleidern hören, wie denn meine folgende Ansicht beurteilt. Es haben sich auf die Anrechnung einer meiner Freundinnen hin, alle meine früheren Schwestern, die noch an gleichen Orte anständig sind, zusammengetan, um einer früheren Kameradin, die nunmehr mit einer Schar Kinder in dürftiger Lage ist, die Möglichkeit des Genusses einer Weihnachtsfeier zu verschaffen. Die Gastantin, in sehr unzureichenden Verhältnissen lebend, schickte diese Familie zur Zeit in ihr Heim einzuladen und die Gatten der beteiligten Freundinnen dort zu sammeln. Nur hätte ich einen ganz andern Plan. Es will mir nicht gefallen, daß der früheren Schwestern mit der Einladung in dem luxuriösen Saale der Bekannten der Unterschied der Verhältnisse und das Abhängigkeitsverhältnis so fühlbar werde. Ich würde lieber mitfallen, wenn die eine oder andere Genossin dort einen freundschaftlichen Besuch machte, um zu sehen, mit was man mitgehen erfreuen könnte. Daß man zusammen das Verschlossene kaufte und in Verbindung einer fröhlichen Zusammenkunft mit der Bekannten ihr beistände, eine einfache, ihren häuslichen Verhältnissen angepasste Feierlichkeit zu arrangieren. Ich möchte gerne, bevor ich einen anderen Vorschlag mache, noch die Ansicht weiterer Leser und ebenfalls wohlthätiger Geber hören.
Abonnetant in F.

Frage 504. Gibt mir jemand Rat, in welchem Alter man den Kindern Schiffschule geben soll. Man sagt, sie könnten die Fertigkeit nicht früh genug lernen. Unser Mädchen von 7 Jahren steht aber für diese Kunst so schwach auf den Füßen, daß ich in fester Angst wäre, wenn ich es nicht immer um mich hätte. Das Zivilisationsweibchen ist kräftiger. Sollen die Kinder das Schiffschullaufen erst später zusammen lernen, oder würden andere Eltern die Kinder, je nach Kraft und Freude, einzeln nachnehmen?

Unfichere in M.

Frage 505. Kann mich wohl jemand aus dem Fernkreise durch Erfahrung belehren, woran es liegt, daß so viele Menschen sich so ganz anders geben, als es ihnen ums Herz ist? Meine Freundin ist ein so sonderbares Wesen, aus dem ich bei allem Nachdenken nicht klug werden kann. Wenn wir zusammen sind, beschleicht mich immer das Gefühl, wie wenn die Freundin etwas gegen mich hätte, wie wenn sie meine Gesellschaft nur ausgenommen hinnähme. Wenn ich fort bin oder mich zurückgezogen halte wegen ernstlichem Unwohlsein, dann ist die Freundin wie umgewandelt. Dann zeigt sie sich besorgt bis zärtlich. Dieses Hin und Her in ihrem Verhalten hat mich schon so unglücklich gemacht, daß ich schon nahe daran war, enttäuscht fortzugehen und sie sich selbst zu überlassen. Etwas in ihrem Verhalten scheint mir gemacht zu sein. Entweder die Zärtlichkeiten sind er künstelt, oder ihre gelangweilten, unwirklichen Stimmungen sind nicht ernstgemeint. Aber wie soll ich das erforschen. Wir sind aufeinander angewiesen. Es sind beide alleinstehend und würde ich mich ohne ernstlichen Grund nicht leicht von jemand trennen, an das ich mich intim angegeschlossen habe, umso schwerer aber treffen eine Enttäuschung. Ich habe Ähnliches schon einmal an einem bekannten Manne erfahren, der zu Lebzeiten seiner Frau begreiflich

barisch und ungeduldig mit ihr war, und als er an ihrem Krankenlager saß, daß er sie verlieren mußte, war er so gut und lieb zu ihr, wie sie und andre ihn gesehen hatten und die Neue plagte ihn nachher lange Zeit. Was lieb ihn nur so quälend gegen seine Frau sein, wenn doch die Neue von einem bessern Empfinden sprach? Als ich erit die Kränkungen und Zweifel an meiner Freundin erfubr, war es mein persönlicher Schmerz, der nach Gründen fragte. Später nun, nach vermehrten Erfahrungen, ist die Frage eine allgemeine, eine tief ernste geworden. Ich sage mir, wenn solche Rätsel viele Menschen treffen und wenn viele sterben müßten ebe sie das äufende Rä-

sel gelöst haben, dann fragt sich der Lebende: woran liegt's? Dann ist der Mensch ein heimtückisches Wesen, dann sind Freundschaften und eheliche Verbindungen trügerische Gewebe und man wundere sich nicht, wenn Mißtrauen das Herz der Erfahrenen erfüllt. Ich bin gespannt, was man mir auf meine Frage antwortet? Zweifelfnde in Z.

Antworten

Auf Frage 495. Wenn Sie für Temperaturwechsel sehr empfindlich sind, kann es sehr wohl vorkommen, daß Sie sich jeweils erkälten, nachdem Ihr

Haar mit Heißluft atrodnet wurde. Um dem vorzubeugen, würde ich es versuchen, vor dem Hinaustreten in die kalte Luft, Gesicht, Hals und Nacken mit einem narkalten Tuche abzuwischen und tüchtig zu trocknen. Und wenn Sie im Allgemeinen auf Abhärtung halten, schwindet solche Empfindlichkeit nach und nach von selbst. H. K.

Auf Frage 496. Ich habe gegen das lästige Anlaufen der Brillengläser immer Glycerin angewendet, es leistet auch gute Dienste gegen das Gefrieren der Fenster. Ob dies das Mittel ist, von dem Sie früher lasen, weiß ich nun nicht, doch wird die Sauertische sein, zu wissen, was hilft. Z. B.

Schüler und Schüler:innen schreiben:

„Der Pestalozzikalender

ist ein Kleinod; er hilft mir die Schulaufgaben machen; er ist mein bester Freund und Berater; er enthält mehrere hundert Bilder; er ist einfach prächtig; ich mag nicht erwarten, bis ich den neuen Jahrgang geschenkt bekomme.“ 442

Der neue Jahrgang ist soeben erschienen.

Preis Fr. 1.50

Zum ersten Male erscheint auch eine Separatausgabe für Schüler:innen. Preis ebenfalls Fr. 1.50.

Verlag KAISER & Co., Bern.

Erhältlich in Buchhandlungen, Papeterien und beim Verlag.

„Es ist nicht Geschmacksache“

276

gut zu essen, sondern eine Frage der besten und zweckmässigsten Ernährung. Gut ist nicht gleichbedeutend mit teuer — das sollten alle Hausfrauen lernen durch ständigen Gebrauch von Liebigs Fleisch-Extrakt.

Inseratannahme bis Mittwoch früh

Achtung! Grosser Preisabschlag für Konfitüren und Konserven.

	5 Kg. Eimer	10 Kg. Eimer	20 Kg. Eimer
Orangen Konfitüren	Fr. 3.25	Fr. 7.—	Fr. 12.—
Heidelbeeren	„ 3.—	„ 6.50	„ 10.50
Brombeeren	„ 3.40	„ 7.25	„ 13.—
Reineklenden	„ 3.40	„ 7.25	„ 13.—
Apfelmus	„ 2.40	„ 5.50	„ 10.—
Birnenmus	„ 2.50	„ 5.80	„ 11.—

Diesjährige Produktion, garantiert la. Qualität:

	5 Kg. Eimer	10 Kg. Eimer	20 Kg. Eimer
Kirschen Konfitüren	Fr. 6.—	Fr. 12.—	Fr. 22.—
Brombeeren	„ 5.25	„ 11.—	„ 21.—
Zwetschgen	„ 4.75	„ 9.50	„ 18.—
Heidelbeeren	„ 4.75	„ 9.50	„ 18.—
Preiselbeeren	„ 5.50	„ 11.50	„ 21.—
Reineklenden	„ 5.—	„ 10.25	„ 19.—
Himbeeren	„ 6.75	„ 13.50	„ 26.—
Aprikosen	„ 6.75	„ 13.50	„ 26.—
Pfirsiche	„ 6.—	„ 12.50	„ 24.—

In 5 Kg. Aluminium Kochtöpfen 25 Cts. per Kg. mehr.

Gemüse- und Früchte-Konserven äusserst billig!

Verlangen Sie gratis Preisliste. Alle Sendungen franko per Post gegen Nachnahme, solange Vorrat reicht. 448

Rhätische Konserven-Fabrik Campocologno Kt. Graubünden.

DIALON

ANTISEPTISCHER PREIS DIACHYLON WUND-POUDER

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen als unüberwindliches Einstreupulver für kleine Kinder. Gegen starken Schweiß, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten In den Apotheken

41

Kaloderma
Seife, Gelée, und Reispuder.

KALODERMA GELÉE Wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.

KALODERMA SEIFE Mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.

KALODERMA REISPUUDER Beliebtes Toilettenmittel. Schmiegt sich der Haut auf das Innigste an.

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.
Zu haben in allen Apotheken Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften

357

„Grosser Preis“ Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme bttö. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen (ca. 60-70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 8]

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—

192 J. Mohr, Arzt, Lutzenberg (Appenzel A.-Rh.)

Pensional für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erziehung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle Marie Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

Besten Erfolg hat das Inserieren in der Schweizer Frauen-Zeitung

Auf Frage 497. Ich würde einen solchen Boden mit einer guten Raue tüchtig fegen und nachträglich mit feinen Stahlpfeilen behandeln, das der Polsterer das Raube, viel Wische schluckende benimmt. Nach dieser gründlichen Reinigung muß dann freilich mehr Wische gerechnet werden, als für einen Boden, der regelmäßig poliert wird. Ich habe mit dieser Behandlung schon recht gute Erfolge erzielt, selbst bei Böden, die in schlechtem Zustande waren.
P. B. in V.

Auf Frage 498. Wer sich in gedrückten Stimmungen zu Kindern flüchtet, ist der Lebensfreunde nicht bar. Sie scheinen mit vielmehr durch Ihrem Wesen zuwiderlaufende Verhältnisse in Ihrer Da-

seinstreude herabgedrückt worden zu sein und es bedarf vielleicht geräumlicher Zeit, bis Sie das seelische Gleichgewicht wieder gefunden haben. Es mag auch eine fast übergroße Gewissenhaftigkeit Ihnen die Sonne des Daseins etwas verdunkeln. Wenn das Maß der Arbeit Sie nicht drückt und Ihr Verehrer eine heitere Natur ist, möchte ich Ihnen fröhlich raten, diesen Kindern voll und ganz Mutter zu werden. Wenn Sie nur schwer zu bestimmtem Entschlusse gelangen können, möchte ich Ihnen raten, sich recht lebhaft in die Situation hineinzudenken, daß Ihnen diese Kinder, dieser, Sie verehrende Mann genommen würde, und der Entschluß wird in Ihnen alsbald zur Reife gelangen. Der Umfassung der Verhältnisse ist für Sie eben ungemain groß. Sie

sehen in Ihrer gewissenhaften Auffassung der Dinge die erschwerenden Umstände zu wenig in Betracht. Verater am See.
Auf Frage 499. Natürlich sind Sie mit Ihrer Ansicht unbedingt im Recht, das trotz jeder vernünftig denkende Mensch zugeben. Die Beweggründe freundlich vorgebracht mit der Versicherung bester Anerkennung, vielleicht mit dem aufrichtigen Wunsche, an Stelle all der Feiertlichkeiten in fröhlichem Beisammensein einen Spaziergang gemeinsam zu unternehmen oder eine Einladung ohne weitere Umstände zu arrangieren, müßte diese Bekannten doch davon überzeugen, daß eine Abgabe für zu viele Feiertlichkeiten nur um der Kinder willen geschieht.
P. Ed.

Wenn Sie Erfolg haben wollen, müssen Sie leistungsfähig sein, — wenn Sie leistungsfähig sein wollen, müssen sie gesund sein, — wenn Sie gesund sein wollen, müssen Sie vernünftig leben, — wenn Sie vernünftig leben wollen, müssen Sie Kathreinners Malz-kaffee trinken. — Achten Sie genau auf die Schutzmarke.

Imr Ofenalt mouff' S!

400

Wichtig für jede Hausfrau!

Alle Jahre wieder kommt das Weihnachtsfest, und mit ihm erwachsen der vielbeschäftigten Hausfrau grosse Sorgen und Arbeit wegen der Beschaffung des so unerlässlichen Weihnachtsgebäcks. Doch was bisher eine Plage, ist heute eine grosse Freude; denn jede auf praktischen und haushälterischen Sinn bedachte Hausfrau entzieht sich der immer mit Mühe und grossen Auslagen verbundenen Selbstzubereitung des Weihnachtskonfektes, indem sie solches bei der rühmlichst bekannten Schweizer Brezel- und Zwiebackfabrik Ch. Singer in Basel bezieht.

Die reichhaltige Auswahl und die vortreffliche Qualität von Singers feinsten Weihnachtskonfekten allein schon veranlassen jede Hausfrau, ihre Bestellungen nur obiger Firma zuzuwenden. Hierzu bewegt sie noch der Umstand, dass die Selbstfabrikation viel teurer zu stehen kommt. Dank unserer günstigen Engros-Einkäufe können wir auch dieses Jahr unsere Weihnachtskonfekte zum bisherigen Preis von **Fr. 6.—** per 4 Pfund netto in unserer Mischung von **10 Sorten**, wie **Macrönl, Haselnussleckerli, Mandelhörnli, Anisbrötl, Patiences, Zimststerne, Basler Leckerli** und **Mailänder, Brunsl** und **Schokoladenmacrönl**, franko alles gegen Nachnahme nach jeder Poststation liefern.

Ebenso offerieren wir Ihnen:—

Singers feinste Basler Leckerli in Schachteln enthaltend 6 hochelegante Packete, Qualität extra superieur **Fr. 6.—**
do. 6. " " " " prima " **5.—**
do. 6. " " " " extra superieur " **4.—**
do. 12 Miniatur-Packungen " " " " " **3.50**

franko alles nach jeder Poststation.
Versand nur absolut frischer Ware und tadelloser Qualität.
Täglich einlaufende Anerkennungsschreiben bürgen wohl am besten für die Güte und Preiswürdigkeit unserer Fabrikate.
Infolge des grossen Andranges und im Interesse einer prompten Bedienung bitten wir Sie, Ihre Bestellungen sofort aufzugeben. Sorgfältigster Ausführung derselben dürfen Sie versichert sein.

Wir empfehlen unsere Firma Ihrem geneigten Wohlwollen.

Schweiz. Brezel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel. XIII.

Erstes und grösstes Geschäft der Branche der Schweiz.
N. B. Mit einem Aufschlag von Fr. 2.50 (Selbstkostenpreis), total also Fr. 8.50, erhalten Sie 4 Pfund Konfekt in einer hocheleganten Biskuitbüchse, die einem jeden Büffet zur Zierde gereicht.



Hirt's Schuhe
sind die besten

Garantie für jedes Paar.
Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste.**

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	N° 26-29	Fr. 4.50	N° 30-35	Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	26-29	4.80	30-35	5.50
Knaben-Werktagsschuhe	30-35	5.80	36-39	7.—
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen			36-43	6.50
Frauen-Sonntagsschuhe, solide			36-42	6.80
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant			36-42	9.50
Damen-Knopfschuhe			36-42	10.—
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen	1a		39-48	8.30
Manns-Werktagsschuhe mit Haken	1a		39-48	8.50
Herrn-Sonntagsschuhe, solide			39-48	8.50
Herrn-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant			39-48	11.—
Herrn-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform			39-48	11.50
Militärschuhe, solid, beschlagen	1a		39-48	10.50

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg

327

Biscuits

„**Jurika**“

„**Patria**“

Anglo Swiss Biscuit Co.

Winterthur

Neue, ungemein beliebte Biscuits

Us 4099

Inserieren bringt Erfolg!

Henneberg's Ball seiden

in allen modernen Geweben — einfach und doppelt breit
von **Fr. 1.15 bis Fr. 12.80** per Meter
franko in die Wohnung. Muster umgehend.

Zürich

Eigene Damenschneiderei im Hause



BRU près Grandson
Koch- u. Haushaltungsschule

Der nächste dreimonatliche Kurs beginnt am 4. Januar und dauert bis 4. April 1913. In demselben sind inbegriffen: Kochkurs, Weissnähen, Flicker und einen hübschen Haushalt zu führen. Gute Gelegenheit, sich in der französischen Sprache zu vervollkommen. Freie, gesunde Lage. H27982L 430

E. RAY.

“La Renaissance”

425 **Töchter-Pensionat** H27804L

Ste. Croix (Vaud) Suisse.

Preis Fr. 80.— per Monat, Stunden inbegriffen. — Prospekte u. Referenzen.

Vorbeugen ist ::
besser als heilen

Drum beginnen Sie jetzt mit meinem

**Appenzeller Gebirgs-
Blutreinigungstee**

1/2 Packet Fr. 1.25 1/4 Packet Fr. 2.50
Franko — Nachnahme

W. Hoenninger, Appenzeller
404 Kräuterhaus, **Trogen**

Bevor

Sie 370

Waschapparate

kaufen, verlangen Sie Katalog oder kostenlosen Besuch.

Ed. Schulthess & Cie

Waschapparatefabrik

Zürich V, Mühlebach-Reinhardstr.

Unübertrefflicher

Haar-Regenerator

Unfehlbar sicheres Mittel zur Wiederherstellung **ergrauter Haare.**

Zu beziehen à Fr. 2.50 per Flasche franko durch: 368

Drogerie Grütter, Olten.

Schützt 130

Euch vor unreinem Blut, Hautausschläge, Skropheln, Drüsen, Rachitis, Flechten durch eine Kur mit dem echten

Nusschalensirup Golliez

(Marke: „2 Pa men“)

Beste Ersatz für Leberthran

Zu haben in allen Apotheken à Fr. 3.— und 5.50 per Flakon und in der

Apothek Golliez in Murten

Lausanne Töchterpensionat
7 Lehrkräfte F. 1250. — Pellaton u. Töchter.

Der grösste Feind

einer wirklich guten Sache ist der Zweifel, weil er oft den Durchbruch der Wahrheit verhindert. Noch viele Leute zweifeln, dass es ein wirksames Heilmittel gegen die Lungenschwindsucht gebe, und doch ist dies tatsächlich der Fall. Alle Lungenkranke sollten eine Probe mit Hans Hodels „Natura“ machen. Die Probe wirkt überzeugend und zerstört jeden Zweifel. Tausende verdanken diesem Mittel ihre Rettung von schwerer Lungenkrankheit. Lesen Sie folgende

Zeugnisse:

„Fühle mich veranlasst, Ihnen für Ihr ausgezeichnetes Mittel den aufrichtigsten Dank zu erstatten. Ihre „Natura“ hat mich von einem langjährigen Lungenkatarrh befreit, gegen den ich vergeblich eine Anzahl der bekannten dagegen empfohlenen Mittel verwendete. Ich empfehle „Natura“ wo ich nur kann. Habe schon viele Lungenleidende auf dieses köstliche Mittel aufmerksam gemacht. Weitere Flaschen brauche ich als Vorbeugungsmittel.“

Mit aufrichtigem Dank zeichnet

sig. **JOS. ZUBER**, Professor, Institut Heiligkreuz b. Cham (Zug).

Mit Ihren Tabletten „Natura“ bin ich sehr zufrieden. Senden Sie mir sofort wieder drei Rollen. Tegerfelden, den 26. Januar 1910.

sig. **R. M.**

Zu beziehen die Flasche zu Fr. 3.—, vier Flaschen Fr. 10.— beim Unterzeichneten, sowie die aus diesem Heilmittel hergestellten „Tabletten Natura“ gegen Husten und Katarrh à Fr. 1.— in den Apotheken und Droguerien, wo nicht erhältlich, direkt bei

Hans Hodel, in Sissach (Baselland).



Eine Ersparnis erzielen Sie, wenn Sie Ihre Kleiderstoffe direkt beziehen von der

Tuchfabrik A. Schild, Bern



Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen

Grosse Muster-Auswahl :: Muster u. Preisliste auf Verlangen sofort franko :: Moderne, solide Stoffe

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von S. Courts-Mahler.

(Nachdruck verboten).

„Nein, daran glaube ich nicht. Er kann ja ihr Vater sein, und sie hat ihn sicher nur lieb wie einen solchen. — Ach, ich mag garnicht mehr daran denken — laß uns von etwas anderem sprechen. Sag mir doch, daß du mich liebst — ich glaube, du hast es mir noch garnicht in Worten gesagt.“

Seine Stirn rötete sich. Nun trat die Lüge an ihn heran, und er war ihr wehrlos preisgegeben.

„Gewiß, hab ich dich lieb, Gabi.“

„Und garnichts weiter?“ fragte sie schelmisch verächtlich und schmeigte sich zärtlich in seine Arme. „Sieh — ich will dir freiwillig noch viel mehr sagen. Daß ich unsagbar glücklich bin, weil ich deine Frau werden darf, daß ich dich namenlos, unendlich liebe, und daß ich so stolz auf dich bin — so stolz — du glaubst es nicht.“

Es lag eine schrankenlose Hingabe in ihren Worten. — Von ihrer Lieblichkeit bezwungen, schloß er sie fest an sich und küßte sie.

War er nicht ein Narr, Eva nachzutraumern? Hier bot sich ihm treue, hingebende Liebe. War er nicht klüger, sich mit dem, was ihm das Schicksal bot, abzufinden?

Aber da stieg Evas Bild wieder auf vor ihm, und eine grenzenlose Verzweiflung packte ihn. Wenn er nicht an ihr gezeifelt hätte, wenn er erwartet bis ihm Aufklärung wurde, dann hätte er doch vielleicht das Schlimmste abgewendet!

Hörst Wendenburg trat wieder ein. „Wir möchten doch nun endlich zu Tisch gehen. Gabi — du siehst wohl einmal nach Eva, ob sie sich erholt hat und herunter kommen kann.“ sagte er.

Gabi erhob sich, küßte Bernhard schnell noch einmal und ging hinaus.

Die beiden Männer standen sich allein gegenüber.

„Du hast uns lange auf das erlösende Wort warten lassen, Bernhard. Und ich bin dir wahrhaftig mit jugendlicher Ungeduld vorausgeeilt.“ sagte Wendenburg lächelnd. „Und doch hätte ich meine Werbung noch zurückhalten sollen, der Zeitpunkt war schlecht gewählt. Oder nicht? Mir persönlich ist es übrigens sehr lieb, daß du sofort deine Werbung vordrängtest, als du von meiner Verlobung erfuhrt. So ist Gabis Aufmerksamkeit etwas abgelenkt. Du begreifst, daß eine so große Tochter in einem solchen Falle etwas gemierlich ist. Ich wollte ja auch warten, bis sie deine Frau geworden war. Aber du brauchstest zu lange Zeit — nun ist das Gefühl mit mir durchgegangen.“

Er sprach von ihren beiderseitigen Zukunftsplänen und von Bernhards baldiger Hochzeit.

Nach einer Weile kam Gabi zurück.

„Eva läßt sich entschuldigen, ihr Kopfweh ist arg geworden, sodaß sie sich zu Bett gelegt hat.“ sagte sie ein wenig verstimmt.

„Die Aufregung wird schuld sein, hoffentlich wird sie nicht ernstlich krank.“ erwiderte Horst besorgt.

„So wollen wir ohne sie zu Tische gehen.“ setzte er enttäuscht hinzu.

Der Abend verlief sehr still und man hätte nichts von einer Verlobung gemerkt, wenn nicht zwischen Bernhard und Gabi zuweilen zärtlichkeiten getauscht worden wären. Gabi fühlte sich trotzdem über alle Maßen glücklich. Sie war die einzige, deren Inneres festlich erregt war. Wendenburg verstimmt Evas Unwohlsein mehr, als er sich selbst zugeben mochte, und Bernhard konnte trotz aller Anstrengung seine Gedanken nicht losreißen von dem einsamen Mädchen, das sicher oben in ihrem Zimmer einen schmerzlichen Kampf mit ihrem Innern zu bestehen hatte. Noch nie hatte sein Herz mit so intensiver Sehnsucht nach Eva verlangt, als jetzt, da er als Gabis Verlobter an deren Seite saß und seine Herzensleere unter nichtsagenden Galanterien versteckte.

Eva hatte die Nacht unter tausend Qualen verbracht. Daß ihr Bernhard unwiderbringlich verloren war, wußte sie nun. Dieser Gedanke

allein hätte sie jedoch nicht mit so grenzenloser Verzweiflung erfüllt, denn sie hatte es ja kommen sehen all die Zeit. So qualvoll sie der Schmerz um ihn traf, er wurde ihr doch noch übertröffen von dem Schreden, den ihr Wendenburgs Werbung eingeflößt hatte. Das Grauen schüttelte sie wie im Fieber, wenn sie daran dachte, wie er sie im Arm gehalten und ihr Gesicht voll Leidenschaft mit seinen Küßten bedeckt hatte. Allzeit hatte sie mit Liebe und Verehrung zu ihm aufgesehen. Sie kannte seine Herzengüte, seinen Edelmut. Und sie wußte, wie viel sie ihm Dank schuldig war. Daß er sie aber zum Weibe begährte, erfüllte sie mit einer an Abscheu grenzenden Verzweiflung.

Sie konnte auf Bernhard verzichten, damit Gabi glücklich wurde. Auf einer Verbindung mit ihm hätte doch stets ein Schatten geruht, wenn Gabis Glück dabei in Scherben ging. Damit würde sie fertig werden, so schwer es ihr auch jetzt noch erschien. Aber dann auch genug des Opfers. Mehr durfte man von ihr nicht verlangen. Wendenburgs Gattin konnte sie nicht werden — niemals. Aber damit war auch ihrem Aufenthalt in seinem Hause ein Ziel gesetzt. Sie konnte nicht länger bleiben, mußte sobald als möglich fort.

So lange sie noch im Hause war, mußte sie als Wendenburgs Braut gelten, das war das Beste. Sobald sie wußte wohin, wollte sie heimlich fortgehen und Wendenburg brieflich auseinandersehen, weshalb sie sein Haus verlassen mußte. Es wäre ihr furchtbar gewesen, Zeuge seiner Beschämung zu werden. Aber wo sollte sie hingehen? — Und da stieg zum erstenmale der Gedanke an ihre Mutter in ihr auf. War sie nicht der einzige Mensch, der wirklich zu ihr gehörte? Wenn sie zu ihr ging und sie um Aufnahme bat, bis sich ein anderer Aufenthalt für sie gefunden? Sie konnte ja dann irgend eine Beschäftigung ergreifen, irgend eine Stellung annehmen, die ihr Arbeit und Vergessen brachte. Nur so lange wollte sie bei der Mutter bleiben, bis sie ein anderes Asyl für sie fand. Sie konnte ihr doch sicher den kurzen Aufenthalt nicht wehren.

(Fortsetzung folgt).



Kaisers Tees

werden direkt aus den Produktionsgebieten importiert. Dieselben werden mit aller Sorgfalt ausgewählt und empfehlen sich durch feinstes Aroma, tadellos
:: losen Geschmack und sehr vorteilhafte Preise ::

Filialen in allen grössern Städten der Schweiz

Verkauf mit 5% Rabatt.

Wo keine Filialen, franko Versand per Post oder Bahn.

410

Zentrale für die Schweiz: Güterstrasse 311, Basel.

Telephon 3704.

Telephon 3704

Man verlange die neueste Preisliste.

Kochschule Gümligen

Gegründet 1906

Privat-Haus

Gegründet 1906

geleitet von Frau Brechtbühler. Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. — Man verlange Prospekt und Referenzen. —
185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister

Küsnacht-Zürich

Ältestes, best eingerichtete Geschäft dieser Branche.

Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246)

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Tuchfabrik Entlebuch

Birrerr, Zemp & Cie.

H 4051 LZ

empfiehlt sich für die Fabrikation von soliden, hübschen, halb- und ganzwollenen

Herren- und Frauen-Kleiderstoffen
Bett- und Pferdedecken, Strumpfgarne.

Zur Fabrikation oder gegen Austausch wird Schafwolle oder Wollsaachen, (Abfälle von woll. Tuch- oder Stricksachen) entgegen genommen.

Muster, Lohntarif und Preisliste franko zu Diensten.

Es genügt die Adresse: Tuchfabrik Entlebuch. 392

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch.

Verkades „Waxine-Nachtlichter“

Brenndauer: 6, 8 und 10 Stunden

Ganz unübertroffen im Gebrauch. Verbürgen Sauberkeit und Sicherheit vor Gefahr. Alle Nachteile der Oel und Petroleumlichte sind
:: total aufgehoben und deren Vorteile in diesem Artikel vereint. ::
Muster gratis und franko durch die

General-Agenten und Depôtäre für die ganze Schweiz:

A. Niebergall & Cie., Basel (83 Schützenmattstrasse 83)

Die praktische Mode

Was Paris bringt.

Die jetzt in Paris auftauchenden neuen Modeerscheinungen haben um so größeres Interesse, als sie nicht von den geschäftsmäßigen Modeschöpfern zum Zwecke der Klame für das auswärtige Publikum, sondern von Parthern für die Pariserin geschaffen werden. Nicht für die Allüren der vor feiner Exzentrik zurück-schredenden „Mannequins“, sondern für die elegante mondäne Dame. Demnach wäre erst jetzt für Studien echter Pariser Moden der eigentliche Moment. Viele Eindrücke würde man dann mit nach Hause nehmen, die unser feststehendes Modebild zu interessanterer Vielseitigkeit beein-flussen könnten. Augen-fällig ist es, daß die Pari-serinnen den Geschmack an schwarz-wei-ßen Zusammenstellungen

noch nicht verloren haben. Die gute Wirkung dieser Farben-contrasten kommt gerade bei dem schweren Wintermaterial besonders zur Geltung. Auch ganz schwarze Toiletten und Kostüme heben sich aus den bunten Kombinationen vorteilhaft und leidlich her-aus. Schwarze Raffinierter werden viel mit Fuchs verbrämt und dazu schwarze Samtbaretts mit stehenden Straußfedern getragen. Die Hüte werden immer kleiner und haben vorzugsweise Barettform. Zu grauen Samtleibern und Kostümen werden lila Samt-baretts getragen, mit nichts anderem als einer weißen Kamelie garniert. Die vornehme Pariserin beweist, daß man nicht unbedingt all der Kost-

barkeiten bedarf, die von den Modeschöpfern als die allein zu-lässigen Mode-mittel hingestellt werden. Sie trägt ebenso gern eine einfache und



1332. Ballkleid aus hellblauer Seide. Paniersdrapierung, Caillegarnitur und Hermel aus gleichfarbigem Chiffon.

1333. Balltoilette aus weißer Charmeuse mit Spitzengarnitur und Perltickerei.

1334. Gesell-schaftskleid aus pliffierter und glatter Seide mit oberem Blusteil und Hermeln aus Spitzenstoff.

Cortailod près Neuchâtel villa des Prés Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. 444

Grösste Berücksichtigung finden Stellensuchende

durch ein Inserat in der Schweizer Frauen-Zeitung in Zofingen

Kaisers Haushaltbuch für die Hausfrau. Preis Fr. 1.30

Infolge der praktischen Einteilung und der vornehmen preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz eingeführt. Fast alle schweizer. Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es warm empfohlen. Erhältlich in Buchhandlungen, Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern.

:: Kaisers Buchführung für Herren, Hausfrauen oder Einzelstehende. ::

Einfache Haushaltstatistik und wertvolle Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben und des Vermögensstandes. Dieses Buch kann allein, oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung und verschafft ein klares Bild. Die enthaltenen Aufstellungen und Tabellen sind so einfach und praktisch, dass wer sie kennt, sie nicht mehr missen kann. — Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern. — Preis Fr. 1.30. 428 (m 713)

Massenaufgaben in Katalogen, Prospekten u. Broschüren liefert prompt und billigst Ringier & Cie., Zofingen



schide Blume am Hut als den bei uns schon obligat gewordenen Reiterbusch. Oft gibt eine dunkelrote Note dem schwarzen Samtbut Leben oder sie glüht im dunklen Pelzwerk auf. Viele persönliche Geschmacksaussagen kommen bei den Gesellschaftssoireen und den Nachmittagsanzügen zum Durchbruch. Hier kann man wirklich sagen: soviel Köpfe, soviel Sinne. Und je eleganter die Lebensgewohnheiten der Dame sind, um so mehr verdammt sie es, den ausgetretenen Weg der Mode zu beschreiten. Diese Beobachtung kann man auch bei den allgemein angenommenen dra-pierten Gesellschaftsleidern machen. Denn an jeder einzigen Toilette äußert sich diese Mode in anderer Art. Von Schablonenarbeit nach einem bestimmten Modell kann nie die Rede sein. Das läßt sich nur sehen, nicht aber beschreiben. Die Röcke dieser Toiletten sind meisterhaft drapiert, geschlungen und gerast, bleiben aber iont zum größten Teil ohne Garnitur, nur durch die wundervollen Linien der Stoffbearbeitung und der schmalen Schleppe wirkend. Die Ärmel sind, wenn sie überhaupt vorhanden sind, meistens lang und aus durchsichtigem Material; der Hals bleibt frei. Für Abendkleider wird mit Vorliebe Weiß gewählt. Die langen Ärmel legen sich gewöhnlich aus zweierlei Material zusammen ohne irgend einen motivierten Ubergang. Die Stoffe sind glatt aneinandergereiht, als ob sie zusammengehörten.

Auf das Schuhwerk wird von Tag zu Tag mehr Luxus und Geschmack verwendet. Will man die Schuhe nicht zu der Farbe der Gesellschafts-toilette genau passend wählen, so greift man zu den neutralen Golds und mit Gold durch-wirkten Brotschuhen, bei schwarzen Toiletten zum perlengestrichten Seidenschuh. Junge Mädchen tragen oft rosa Atlaschuhe, auch wenn das Kleid weiß ist, weiße Seidenschuhe mit Verzierung kleiner farbigen Pansblümchen mit weißen und farbigen Toiletten, Ne Strümpfe entweder zum Schuh oder zum Kleide passend.

Margarete.

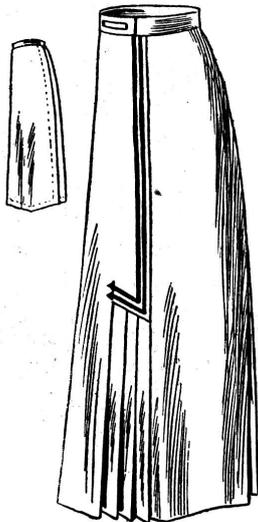


1346. Praktisches Kleid aus kariertem Wollstoff mit Walchgarnitur für Mädchen von 12 bis 14 Jahren.

1347. Kleid aus braunem Samt mit Waschknägen und Hermelaufschlägen für Mädchen von 12—14 Jahren.

Die abgebildeten Modelle.

1332—1334. Drei Ball- und Gesellschafts-leider. Aus feingemustertem hellblauen Seidenstoff wird der schlichte, oben leicht eingekaufte Rock der ersten Toilette gearbeitet. Ferner be-leidet man damit die ausgeschnittene Futtertaile, deckt den Seidenstoff aber an den Seiten mit je zwei breiten Falten und unter den Armen glatt mit hellblauem Chiffon. Aus diesem werden auch die mit einem Köpfchen eingekauften Ärmel gebildet. Ueber den Rock legt sich eine panier-artige Drapierung aus Chiffon, die vorn von zwei Kuffs kleiner buntfarbiger Blüten gehalten wird. Der durchblidende Seidenstoff an der Taille wird vorn und rückwärts von einem ge-stickten weißen Chiffongalon begrenzt, der sich an den Ärmeln und am Rock wiederholt. — Ueber den Schleppeod aus weißer Charmeuse der mitt-leren Toilette fällt ein ebenso geschnittener Rock aus weißem Tüll, der unten ringsum, nach oben nur vorn mit Spitzenzwickchenatz belegt ist. Das offene Ueberkleid aus Charmeuse der mitt-leren Toilette fällt ein ebenso geschnittener Rock aus weißem Tüll, der unten ringsum, nach oben nur vorn mit Spitzenzwickchenatz belegt ist. Das offene Ueberkleid aus Charmeuse der mitt-leren Toilette fällt ein ebenso geschnittener Rock aus weißem Tüll, der unten ringsum, nach oben nur vorn mit Spitzenzwickchenatz belegt ist.



1314. Neuer Dreibahnrock mit eingelebtem Faltenstück für Damen.

bändern mit großer Rosette. — Zu dem Rock und dem unteren Blumenteil der letzten Toilette ist der Seidenstoff in Stehfalten plüsiert. Das leicht eingekaufte Ueberkleid ist an der linken Seite offen und durch einen Strauß kleiner Nöschchen gerast zusammengehalten. Der im Zusammenhang mit den Ärmeln aus Spitzen-stoff gearbeitete obere Teil der Taille hat ipiges, von weißem Schwan umrandetes Dekolletee. Den Ansatz des Plüsstücks deckt eine Bogenstücker.

1346 und 1347. Zwei Kleider für Mäd-chen von 12—14 Jahren. Der Rock des braunen Samtkleides hat drei Bahnen mit rückwärtiger Mittelnaht. Den Mittelschuß der Bluse deckt vorn ein lagartiger Teil, der links seitlich übergehaft wird. Eingesetzte dreiviertel-lange Ärmel. Gestepter Samtgürtel. — Zu dem karierten Kleide sind die Vorder- und Hinterbahn des Rockes in gerader, die Seiten-bahnen in schräger Stofflage geschnitten. In Uebereinstimmung damit ist auch an der Bluse die Passe mit angeschnittenem Mittelteil und im Rücken der Mittelstreifen gerade genommen, die eingelezten Ärmel und Seitenteile in schräger Stofflage.

1314. Neuer Dreibahnrock. Der Vor-derbahn dieses Rockes ist an der linken Seite unter dem edigen, mit Tresse besetzten Aus-schnitt ein Faltenstück eingelezt. Die beiden anderen Bahnen treten rückwärts mit kleinem Ueberschlag und breiter Steppnaht zusammen.

Fertig zugeschnittene Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 42, 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Rosen 15% Rabatt
auf unsere Katalog-
preise erhalten
Sie, wenn Sie diese
Annonce mit der
Bestellung ein-
senden.

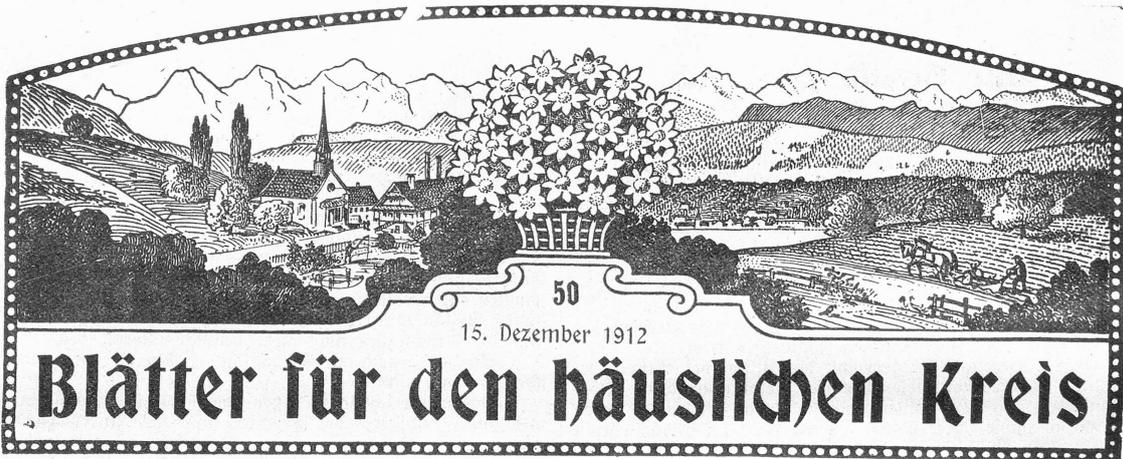
Kataloge gratis & franco bei
GEMEN & BOURG
LUXEMBURG N° 23 (G.H.)
Grösste und leistungsfähigste Rosenfirma der Welt

Kinderheim Villa Fortuna Küsnacht a. R.
Individuelle Behandlung. — Referenzen.
Schöne, gesunde Lage mit Park. Prospekt.

Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich

Geolin
putzt den Luffen
aller Wänter
Ehem. Fabr. Duffeldorf, Wt. Col

Depot: Karl Uweing, Zürich



50
15. Dezember 1912

Blätter für den häuslichen Kreis

Abschied.

Hellenisches Kriegslied.

(Nachdruck verboten.)

Komm' an das Herz zu mir, daß wir scheiden,
Die Heimat ruft mich zu dem Streit
Und für das Vaterland zu leiden,
Das ist des Lebens Seligkeit.

Du müßtest selber mich verachten,
Folgt' ich dem Ruf der Fahne nicht
Und wohnt die Freiheit in den Schlachten,
So wird das Schwert zur Liebespflicht.

So lang noch Brüder sind in Ketten
Und in der Hand der Fremdherrschaft,
Ist unfre Pflicht, sie zu erretten,
Das heil'ge Streben unfre Kraft.

Und wenn zum Kampf die Banner streben,
So segne mich und weine nicht,
Denn nur die Freiheit ist das Leben
Und nur die Heimat ist das Licht.

Drum laß mich um die Palme werben
Und gebe mich in Gottes Hand
Und muß ich in dem Kampfe sterben,
So sterb' ich für das Vaterland. —

Komm an das Herz mir, daß wir scheiden,
Die Heimat ruft mich zu dem Streit
Und für das Vaterland zu leiden,
Das ist des Lebens Seligkeit!

Rudolph Heberly.



Im Tale der Süßen Wasser bei Konstantinopel.

Alle Schuld rächt sich.

Roman von Ewald August König.

9

(Nachdruck verboten.)

Die Töne waren nicht immer rein, auch nicht immer richtig, aber der Doktor blies unverdrossen weiter und ein triumphierender Ausdruck lag dabei in dem Blick, mit dem er auf Röschen hinunterschaute, die im elterlichen Garten die Blumen begoß.

Martin war hinter den Freund getreten — über die Schultern des kleinen Mannes konnte er ebenfalls auf den „blonden Engel“ hinunterschauen; er sah, daß Röschen empoblickte und mit verschämten Lächeln die tiefe Verbeugung des Doktors mit einem leichten Kopfnicken erwiderte.

„Die Serenade ist gebracht, die Pflicht des Ritters erfüllt,“ sagte Simon Riese, indem er, tiefaufatmend, die Flöte hinlegte. „Ah, Sie wissen noch nicht, daß ich bereits liebes Kind im Hause Ihres Onkels geworden bin? Ich war gestern nachmittag da, habe den alten Leuten mit meiner Liebenswürdigkeit riesig imponiert, wurde zum Kaffee eingeladen — kurz, veni, vidi, vici! Wir werden in den nächsten Tagen zusammen hingehen, der biedere Bäckermeister ist nicht so schlecht auf Sie zu sprechen, wie Sie glauben; im Gegenteil, in Ihrer Angelegenheit contra Habakuk Streicher steht er auf Ihrer Seite, und Sie dürfen auf eine freundliche Aufnahme rechnen.“

„Das ist mir umso lieber, weil die Untersuchung gegen mich schon begonnen hat,“ erwiderte Martin. „Der Untersuchungsrichter war heute mittag in meiner Wohnung — er hatte allerdings nichts gefunden, was mir gefährlich werden könnte, aber wenn er den wirklichen Schreiber der anonymen Briefe nicht entdeckt, dann stehen meine Chancen sehr schlimm.“

Der Doktor hatte seinen Rock zugeknöpft und suchte seinen Hut, den er endlich unter den Zeitungen und Alten fand.

„Wir werden diesen Missetäter entdecken,“ sagte er zuversichtlich. „Die einleitenden Schritte habe ich schon getan; aber fragen Sie nicht weiter, ich darf jetzt noch nichts verraten. Na, Verehrtester, ich kann Ihnen hier nichts anbieten, auch ist der Aufenthalt in dieser Klausur hier nicht angenehm; also machen wir kurzen Prozeß und gehen wir hinaus.“

Martin hatte sich schon erhoben — er mußte sich noch einmal umblicken, eine solche Wohnung hatte er noch nicht gesehen. An der Wand hingen einige kleine Photographien, zwei Rapire, eine verblüdete Cerevismütze und das dreifarbige Korpsburschenband.

„Reminiscenzen aus meiner fröhlichen Burschenzeit!“ verfehlte Simon Riese, auf den Wandschmuck deutend. „Ja, wenn ich damals in die Zukunft hätte blicken können!“

„Nun kommt die Reue zu spät!“

„Nicht doch, Verehrtester; ich habe mit dem Dachsen schon begonnen, und seitdem ich mich ein wenig der Huld meines blonden Engels erfreue, fühle ich eine Armee in meiner Faust.“

„Aber wo schlafen Sie denn? Ich sehe ja kein Bett in diesem Zimmer!“

„Rasch fertig ist die Jugend mit dem Wort,“ lachte der Doktor. „Sehen Sie denn nicht das Sopha? In dem alten Kasten ist alles, was der müde Körper zur Nachtruhe bedarf, und ich bin leicht zufriedenzustellen. Nun kommen Sie, und wenn Sie noch eine extra-gute Zigarre haben, so erbarmen Sie sich eines armen Kerls, dem dieser Hochgenuß nur selten zuteil wird. Fürchten Sie nicht, daß Sie die Perlen vor die Säue werfen,“ fuhr er fort, indem er in die Zigarrentasche Martins hineingriff, „ich weiß ein gutes Kraut nach seinem Werte zu schätzen. Das Bier, das wir vorgestern in Ihrer Wohnung tranken, war vorzüglich; ich glaube, wir sitzen dort besser, als in irgend einer Restauration, jedenfalls ungenierter.“

„Gehen wir hin,“ sagte Martin bereitwillig. „Der Brief für den Lieutenant Hartenberg kann ohnedies heute abend nicht mehr an seine Adresse gelangen. Ich weiß nicht, wo ich meinen Pflegebruder aufsuchen soll.“

„hm, ich glaube, der Lieutenant wird Ihnen für die Vermittlung dankbar sein — er denkt, mit dieser Heirat ein gutes Geschäft zu machen.“

„Er ist der einzige Sohn seines Vaters, und Doktor Hartenberg soll ein reicher Mann sein.“

„So sagt man,“ spottete Simon Riese. „Aber es gibt Leute, die es besser wissen, Verehrtester. Mit seiner Praxis ist es nicht mehr so weit her, das weiß ich aus eigener Beobachtung, und der Herr Sohn wirft das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus.“

Sie hatten das Haus erreicht, in dem Martin wohnte. Das Dienstmädchen öffnete die Tür und empfing Martin mit der Bemerkung, es sei ein Mann oben, der ihn zu sprechen wünsche und sich nicht abweisen lassen wolle. Die beiden schauten einander bedeutungsvoll an. Im Korridor trat eine dunkle Gestalt ihnen entgegen. In der Dämmerung konnte man die Gesichtszüge nicht mehr deutlich unterscheiden.

„Sie haben nach mir gefragt,“ sagte Martin, „was wünschen Sie von mir?“

„Das werde ich Ihnen sagen, wenn wir in Ihrem Zimmer sind,“ erwiderte der Fremde, und das Zittern seiner Stimme ließ erkennen, daß er sich in heftiger Erregung befand.

Martin öffnete die Tür und warf einen prüfenden Blick auf den Eintretenden; es war ein kleiner, hagerer Mann in altmodischer, abgetragener Kleidung. Das schmale, blasse und bartlose Gesicht zeigte tiefe Furchen; das dünne Haar, welches nur noch spärlich das Haupt bedeckte, war silbergrau, die Gestalt gebeugt; ein unsagbar herber Zug lag um die Mundwinkel, und aus den ruhelosen Augen, die sich bald auf Martin, bald auf den Doktor hefteten, sprach die Zerfallenheit mit allem, was einem Menschen teuer sein muß.

„Wer ist dieser Herr?“ fragte er nach einer kurzen Pause, auf den Doktor deutend, der voll Ungebild mit den Händen durch seinen struppigen Bart fuhr.

„Mein bester Freund,“ erwiderte Martin, „Herr Riese, Rechtsgelehrter.“

Der alte Mann hatte Hut und Stock, die er bisher in der Hand trug, abgelegt und die Lehne eines Stuhles ergriffen, auf die er sich stützte. Sein Blick ruhte fest und mit einem freundlicheren Ausdruck auf dem Antlitz Martins.

„Du gleichst Deiner Mutter,“ sagte er, wie in Sinnen verloren. „Es ist dasselbe blonde Haar, es sind dieselben Augen, aber so schön wie sie bist Du nicht.“

Eine dunkle Ahnung durchzuckte die Seele Martins — sein Antlitz war todesbleich geworden.

„Wer sagt mir das?“ fragte er.

„Dein Vater“ erwiderte der alte Mann bewegt. „Du kennst mich nicht — ich kann nicht verlangen, daß Du mit offenen Armen mich aufnimmst. Wenn Du jemals an Deinen Vater dachtest, so erschien sein Bild in der Zuchthausmauer; Du mußt ihm grollen der Schande wegen, die er an Deine Fersen geheftet hat. An seiner Schuld zweifelte Niemand — er war auch in Deinen Augen ein Raubmörder, den ein gerechter Urteilspruch aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen hatte. — Nein, reiche mir die Hand noch nicht,“ fuhr er in leidenschaftlicher Erregung fort, als Martin sich ihm nähern wollte. „Ich kann sie nur dann drücken, wenn Du mir vollen Glauben schenkst. Mag auch die ganze Welt mich verdammen, Martin, vor Gottes Angesicht bin ich schuldlos an jener Tat. Das schwöre ich noch heute, allen Beweisen zum Trotz, die damals gegen mich zeugten.“

Ein Schrei, in dem Bestürzung, Zorn und Mitleid sich vereinten, entrang sich den Lippen Martins, der dem alten Manne beide Hände reichte. „Ich glaube Dir,“ sagte er in tiefer Rührung. „Und mit diesem Glauben heiße ich Dich willkommen. Wie aber war es möglich, daß man Dich verurteilen konnte? Ist Deine Schuldlosigkeit nun an den Tag gekommen?“

„Es ist alles möglich in dieser elenden Welt,“ erwiderte der Alte bitter, während er die Hände des Sohnes festhielt und ihm unverwandt in die Augen schaute. „Ich werde die Schmach und Schande meiner Verurteilung ins Grab mitnehmen, denn nach der langen Zeit ist an die Ermittlung der Wahrheit wohl nicht mehr zu denken. Ich bin begnadigt worden, das heißt, man hat mir die Freiheit gegeben, aber ich bleibe bis an mein Lebensende unter polizeilicher Aufsicht. Der Direktor des Zuchthauses hat sich ohne mein Wissen für meine Begnadigung verwandt; ich selbst würde keine Zeile dafür geschrieben haben — mich ekelten die Menschen an — Dich kannte ich nicht — ich wußte nur, daß es Dir gut

ging, und zur Last wollte ich Dir nicht fallen. Die Begnadigung traf ein. Wegen meiner ausgezeichneten Führung und meiner aufrichtigen Reue wurde mir der Rest der Strafe gnädigst erlassen. Ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß ich darüber erfreut gewesen sei. Ich wäre am liebsten bei meiner Beschäftigung im Bureau des Zuchthaus geblieben, aber das ging nicht an. Meine geringen Ersparnisse wurden mir ausgehändigt, ich mußte hinaus. Da reiste ich denn hierher. Die Sehnsucht, Dich zu sehen, mich vor Dir zu rechtfertigen, erwachte in mir. Nun ist der Zweck der Reise erreicht und ich werde Dir nicht grollen, wenn Du mir sagst, ich müsse Dich wieder verlassen, weil ich Deinem Glück im Wege stehe."

Der alte Mann war erschöpft auf einen Stuhl niedergesunken — er schloß die Augen, und zwei Tränen rannen langsam über seine welken Wangen.

Der Doktor fuhr mit beiden Händen durch das Haar und nickte dem Freunde verständnisvoll zu.

"Eine Fügung der Vorsehung!" sagte er erregt. "Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen!"

"Im Jenseits — so wirds sein!" entgegnete Grimm in herbem Ton. "Den Schuldigen, für den ich büßen mußte, wird die irdische Gerechtigkeit niemals treffen!"

"Wer weiß, was in der Zeiten Hintergründe schlummert!" fuhr der Doktor fort. "Wollen Sie mir, dem Freunde Ihres Sohnes, Vertrauen schenken? Wollen Sie uns beiden Ihre Geschichte erzählen?"

"Ja, ich will es," erwiderte der alte Mann nach kurzem Nachdenken. "Aber wenn Sie in meiner Seele Hoffnungen zu wecken versuchen, so sage ich Ihnen zum voraus, daß ich nicht an sie glaube."

"Wir werden sehen," sagte der Doktor. "Die Hoffnung kehrt oft erst dann zurück, wenn wir nicht mehr an sie glauben, und das Menschenherz klammert sich dennoch an sie. Vor allem aber müssen wir nun die erschöpften Kräfte beleben," wandte er sich an Martin. "Lassen Sie aufstehen; der Abend ist noch lang. Ihr Vater soll nicht eher mit seiner Geschichte beginnen, bis er als willkommener Gast bewirtet worden ist."

Martin fuhr mit seiner Hand über die Augen und atmete schwer und tief auf. Die ungeahnten Eröffnungen des Vaters hatten ihn erschüttert — er konnte es so rasch nicht fassen, daß das alles Wahrheit sein sollte. Er zog an der Glocke und gab dem eintretenden Dienstmädchen einige Aufträge, dann heftete er den Blick wieder voll inniger Teilnahme auf den alten Mann, der starr vor sich hinschaute.

"Es wird ihm wohl werden, wenn er uns alles berichtet und die Last von sich abgeschüttelt hat," sagte Simon Riefe leise, während er die erloschene Zigarre wieder anzündete. "Ich wiederhole Ihnen, ich sehe in dieser Begnadigung eine Fügung der Vorsehung."

Martin blickte den Freund überrascht an.

"Wissen Sie irgend etwas, was meinem schuldlosen Vater die Ehre zurückgeben könnte?" fragte er.

"Noch nicht, aber ich werde Mittel und Wege suchen und finden, auf denen ich dieses Ziel erreichen kann!"

Der Eintritt des Dienstmädchens weckte den alten Mann aus seinem Brüten — er sah sich verwirrt um, und der herbe Zug umzuckte wieder seine Lippen, als sein Blick einige Sekunden lang auf dem Sohne ruhte.

Der Eintritt des Dienstmädchens weckte den alten Mann aus seinem Brüten — er sah sich verwirrt um, und der herbe Zug umzuckte wieder seine Lippen, als sein Blick einige Sekunden lang auf dem Sohne ruhte.

Martin füllte die Gläser und lud mit herzlichen Worten den Vater ein, zuzugreifen; der alte Mann nickte dankend und kam der Aufforderung mit einer Bereitwilligkeit nach, die deutlich erkennen ließ, wie sehr er einer Erfrischung bedurfte.

9. Die Geschichte eines Verurteilten.

Franz Grimm schob den Teller zurück und leerte sein Glas noch einmal, dann zündete er die Zigarre an, die sein Sohn ihm angeboten hatte.

"Ich muß vorausschicken, daß alles, was ich erzählen werde, streng auf Wahrheit beruht," begann er. "Ich werde den Tatsachen nichts hinzufügen, auch denen nicht, die ich selbst nicht zu erklären weiß. Was Sie daraus machen wollen, das überlasse ich Ihnen," wandte er sich zu dem Doktor,

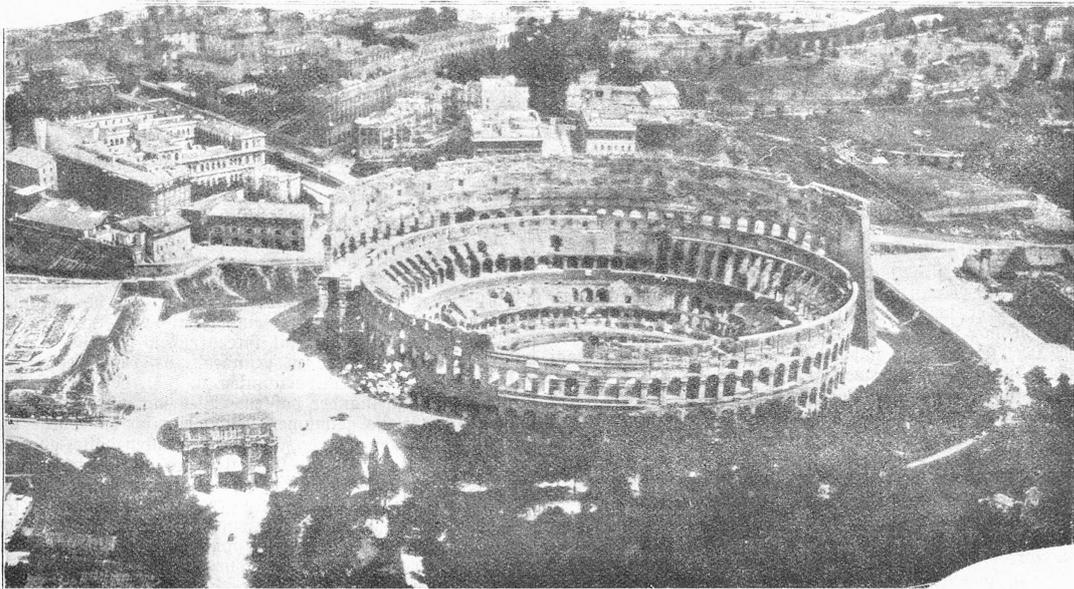
dessen neugierigen Blick er voll ungeduldiger Erwartung auf sich gerichtet sah. "Wie ich Ihnen bereits sagte, wäre es unnütz, Hoffnungen zu wecken, deren Erfüllung heute nicht mehr in der Möglichkeit liegt."

"Darüber wollen wir beraten, wenn wir Ihre Mitteilungen gehört haben," warf der Doktor ein.

"Es ist wahr, so ganz schuldlos bin ich nicht," hob der Alte mit gepreßter Stimme an. "Ich war leichtsinnig, das Unglück verfolgte mich; statt den Kampf mit ihm energisch aufzunehmen, ergab ich mich dem Trunf. Das war die Schuld. Ich heiratete meine Frau gegen den Willen ihrer Eltern; ich war ein junger, unbemittelter Kaufmann, der redlich vorwärts strebte, aber leider nicht das Talent besaß, sich bei allen Menschen beliebt zu machen. An der Gunst der Menschen lag mir nichts; meine Frau liebte mich, das genügte mir. Sie brach mit ihrer reichen Familie, um mit mir den eigenen Herd zu gründen. Es ruhte kein Seelen auf unserer Ehe. Wir erkannten zu spät, daß unsere Charaktere nicht zueinander paßten. Vielleicht würde noch alles ins rechte Geleise gekommen sein, wenn ich die Sorge um tägliche Brot von meiner Frau fern gehalten hätte, aber das konnte ich nicht. Mein Geschäft kam auf keinen grünen Zweig. Alles, was ich unternahm, mißlang; überdies ließen die Verwandten meiner jungen Frau es sich angelegen sein, meinen Kredit zu untergraben, und im Hause selbst herrschte der Unfriede. Das alles trieb mich ins Wirtshaus — dort suchte ich Vergessenheit, und dadurch verlor ich auch die Achtung, die ich mir bisher noch bewahrt hatte."

"In dem Taumel, in dem ich damals mich befand, war ich unfähig, einen klaren und verständigen Gedanken zu fassen; ich ließ die Dinge gehen wie sie wollten, und hoffte von Tag zu Tag auf einen glücklichen Zufall, der mich aus meiner trostlosen Lage befreien sollte. Wir wohnten damals in dem Hause Jakob Reinhards. Der Mann war alt, ein hartgesotterer Wucherer und Geizhals. Er hatte ein junges, armes Mädchen geheiratet, das er mehr wie seine Magd denn wie seine Frau behandelte. Die Ehe war kindertos. Die arme Frau darbot und wurde mißhandelt — sie ertrug das alles, wie es schien, mit geduldiger Sanftmut. Der Wucherer wohnte zu ebener Erde. Ein Dienstmädchen hatte er nicht, alle Hausarbeiten mußte seine Frau verrichten. Ich bewohnte mit meiner Frau die erste Etage, außerdem besaßen wir im zweiten Stock noch ein Zimmer, das nach der Geburt meines Sohnes mein Schlafgemach wurde. Ich kam in der Regel spät nach Hause — dann ging es selten ohne Lärm ab. Dadurch wurde das Kind aus dem Schlafe geweckt, und mir selbst war nichts widerwärtiger, als das anhaltende Weinen eines Kindes. Im zweiten Stock wohnte außerdem noch ein Junggeselle, Habakuf Streicher. Er beschäftigte sich mit dem Verkauf von Häusern und Gütern. Sein Zimmer lag neben dem meinigen. Ich konnte ihn nicht leiden — er war ein roher, rücksichtsvoller Mensch, dabei ein Schleicher und Kriecher. Obgleich ich selten zu Hause war, bemerkte ich doch, daß Streicher eine unlautere Neigung zu meiner Frau hegte — unter der Maske des Trösters. Ich war der Treue meiner Gattin sicher; dennoch hielt ich mich für verpflichtet, dem Burschen die Tür zu zeigen, und es fielen dabei Worte, die er mir nie vergessen konnte und wohl auch nicht vergessen hat. Ich drang bei dem Wucherer darauf, daß Habakuf Streicher ausziehen müsse, aber davon wollte der alte Geizhals nichts wissen, und als säumiger Schuldner besaß ich nicht die Macht, meinen Willen durchzusetzen. Im Anfang hatte ich mit dem Wucherer auf freundschaftlichem Fuße gestanden. Er kam oft in meine Wohnung, er trank meinen Wein gern, ich mußte ihm über diesen oder jenen Schuldner Auskunft verschaffen und verschiedene andere Dienste ihm leisten, wofür er mir Versprechungen machte, die niemals erfüllt wurden. Wir waren die besten Freunde. Er gab mir mehrmals ein Darlehen und mitunter auch einen guten Rat. Ich nahm das Geld und trug es ins Wirtshaus, den guten Rat verschmähte ich. Unfere Beziehungen zueinander gestalteten sich bald anders: er forderte sein Geld zurück, ich konnte nicht zahlen; er wurde grob, ich blieb ihm kein Wort schuldig. Rücksichtslos ging er nun gegen mich vor — meine gesamte Habe wurde gepfändet und sollte auf öffentlichem Markte versteigert werden."

Der alte Mann machte eine Pause. Er griff mit zitternder Hand nach dem vollen Glase und trank es aus, dann



Ein Adlerflug über Rom — das Colosseum — und der Eingang zum Forum Romanum.

strich er mit der Hand mehrmals über die Stirn, als ob er seine Gedanken sammeln wolle.

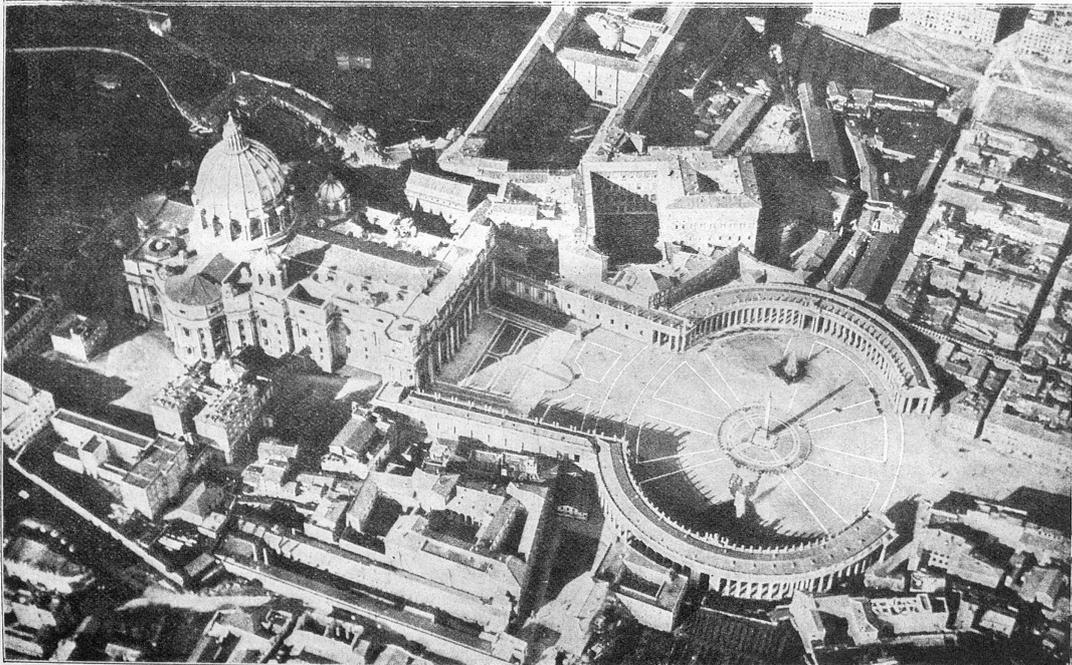
„Das alles ist mir bekannt,“ sagte Martin, dem Freunde einen bedeutungsvollen Blick zuwerfend. „Genau so hat mein Pflegevater, der Rechtsanwalt Hartenberg, mir die Geschichte erzählt, als ich so alt geworden war, daß ich sie verstehen konnte.“

„Und auch er glaubte an meine Schuld?“ fragte sein Vater, erwartungsvoll aufschauend.

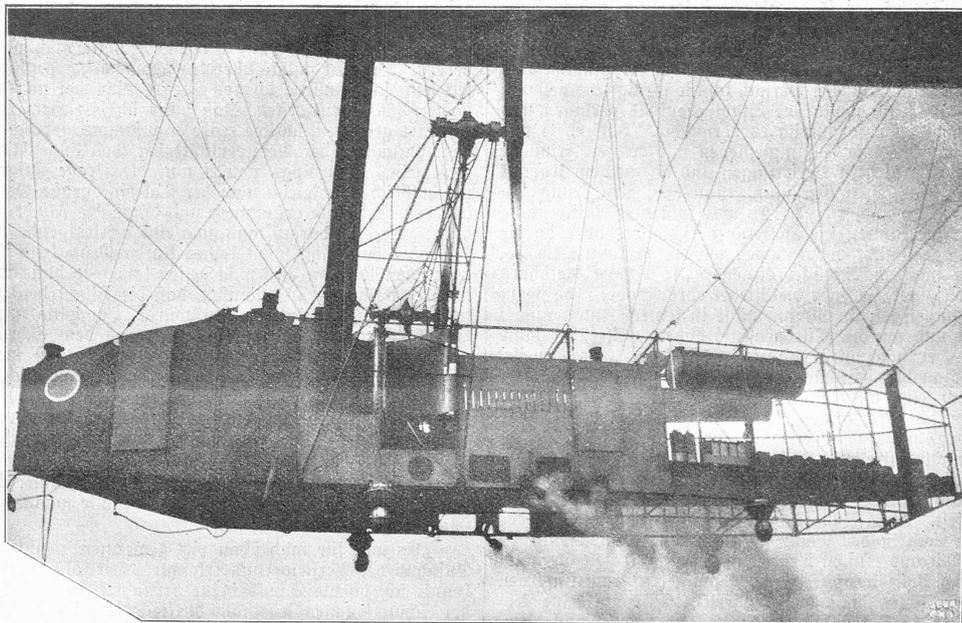
„Er sprach nicht weiter darüber, aber er hat auch keine

Zweifel geäußert.“

„Natürlich nicht; alle Welt war ja überzeugt, daß ich den Mord begangen hätte. Ich leugne nicht, daß ich damals in meiner Erbitterung öffentlich Drohungen gegen den Wucherer ausgestoßen habe; es kann auch sein, daß ich die Meue- rung fallen ließ, ich würde ihm den Hals umdrehen, ehe er meine Habe auf den Markt und mich an den Bettelstab brächte. Diese Meue- rung, deren ich mich nicht mehr erinnern konnte, wurde in der Untersuchung als Beweismittel gegen mich geltend gemacht. Wie gesagt, ich will das nicht bestret-



Ein Adlerflug über Rom — Peterskirche und Petersplatz.



Das neue französische Militärluftschiff „Fleurus“; die Gondel mit der Maschinerie.

ten, will sogar zugeben, daß ich daran gedacht habe, der plötzliche Tod Reinhardts würde mich aus meiner trostlosen Lage retten; aber der Gedanke an die Tat selbst hat mich nie beschlichen. An dem Tage vor der Mordnacht hatte ich mit dem alten Manne einen furchtbaren Auftritt gehabt. Ich verlangte Aufschub der Versteigerung — er nannte mich einen Lump und Trunkenbold, ich schalt ihn einen herzlosen Wucherer und Halsabschneider, und wenn seine Frau nicht zwischen uns getreten wäre, so würde es wahrscheinlich zu schlimmen Tätlichkeiten gekommen sein; ich hatte schon den Arm ausgestreckt, um ihm an die Kehle zu fahren. Auch das wurde mir später als Beweis meiner Schuld vorgehalten. Die Witwe Reinhard und Habakuk Streicher waren die Hauptbelastungszeugen; sie suchten alles hervor, was mich in den Augen meiner

Richter überführen konnte.“

„Beide wohnen noch zusammen in demselben Hause,“ warf der Doktor ein.

„Ich kann es mir denken,“ knirschte Grimm. „Streicher wird die junge reiche Witwe geheiratet haben.“

„Doch nicht; er heiratete eine andere, die nun auch schon tot ist und ihm ein Kind, ein Mädchen, hinterlassen hat. Den Haß, den er gegen Sie hegte, hat er auf Ihren Sohn übertragen, welchen er nun auch zu verderben sucht. Aber das alles möge späterer Erörterung vorbehalten bleiben; fahren Sie fort!“

„Nach jenem Auftritt verließ ich das Haus. Ich hatte noch einiges Geld in der Tasche und ging damit in die Schänke. Seltsam, daß ich gerade an diesem Abend den ersten ver-



In den bulgarischen Schützengräben von Tschataltscha.

nünftigen Gedanken faßte! Die Versteigerung meiner Habe konnte ich nicht mehr abwenden. Ich wollte am nächsten Morgen meiner Frau vorschlagen, sie möge einstweilen zu ihrem Vater zurückkehren. Ob das in der Möglichkeit lag, wußte ich freilich nicht; der Versuch konnte wenigstens gemacht werden. Ich selbst wollte die Stadt ebenfalls verlassen und mich durchschlagen, so gut ich es vermöchte. Ich redete mir ein, daß das friedlose Zusammenleben mit meiner Frau die Hauptschuld an meinen Verirrungen und an meinem Unglück trage; mit dem festen Entschluß, nun eine Aenderung zu treffen, ging ich nach Hause. Es war spät nach Mitternacht. Ich fand, wie immer, die Haustür verschlossen, aber da die inneren Riegel nicht vorgeschoben waren, so konnte ich bequem mit meinem Schlüssel öffnen. Die Witwe Reinhard behauptete später, sie habe die Riegel vorgeschoben, ehe sie zu Bette gegangen sei; ihr Mann müsse in seinem Zimmer noch gearbeitet und mir die Tür geöffnet haben. Streicher sagte sogar aus, er habe mein Läuten gehört, und dies beweise, daß die Haustür verschlossen gewesen sei. Das alles war Lüge. Ich selbst öffnete die Tür — es war finster im ganzen Hause, ich hörte keinen Laut. Daß ich nicht gerade leise die Treppe hinaufgestiegen bin, mag richtig sein; ebenso will ich nicht bestreiten, daß ich in meinem Schlafzimmer einigen Lärm gemacht habe, denn ich hatte mir in jener unseligen Nacht wieder einen Rausch angetrunken. Ich schlief tief und fest. Mein Schlafgemach war nie verschlossen, weder am Tage noch in der Nacht. Als ich am nächsten Morgen ziemlich spät aus wüsten Träumen erwachte, traten Gerichtsherrn und Polizeibeamte in mein Zimmer. Fragen wurden an mich gerichtet, die mich verwirrten; ich hatte keine Ahnung, was die Herren damit bezweckten, und glaubte deshalb, groß werden zu dürfen. Das galt natürlich als ein Zeichen meines schuldbeladenen Bewusstseins — man gebot mir Schweigen und durchsuchte mein Zimmer.

„Und unter Deinem Bette fand man die Beweise,“ warf Martin ein, indem er sich erhob, um die Lampe anzuzünden. „Beweise, die in den Augen des Untersuchungsrichters überzeugend waren.“

„Und die dennoch nur Scheinbeweise waren,“ fuhr der alte Mann fort, in dessen Augen der Zorn aufblühte. „Ja, man fand die Schuldscheine, welche der Wucherer von mir befaß, dann einige Banknoten, ein blutbeflecktes Taschentuch und ein scharf geschliffenes Küchenmesser. Die beiden letzten Gegenstände waren mein Eigentum. Wer das alles unter mein Bett gelegt hatte, konnte ich nicht wissen; Vermutungen, die ich aussprach, waren keine Beweise. Mit dem Messer war die Tat begangen worden, das wurde festgestellt. An dem Taschentuch hatte der Mörder seine Hände gereinigt, und beide Gegenstände waren mein Eigentum. Daß sie mir vor der Tat abhanden gekommen, mir gestohlen worden waren, wollte niemand glauben, weil ich die Wahrheit dieser Behauptung nicht beweisen konnte; zudem hatten auch meine Frau und mein Dienstmädchen sie nicht vermisst. Da wir kein streng geordnetes Hauswesen besaßen, so war es Kinderspiel, uns etwas zu entwenden; die Küche und alle Zimmer waren offen, das Mädchen wurde häufig ausgeschiedt, und meine Frau kümmerte sich um solche Kleinigkeiten nicht. Jay mochte sagen, was ich wollte: ich war schuldig; nur ich konnte die Tat begangen haben. Außer mir hatte ja niemand an dem plötzlichen Tode des alten Mannes Interesse gehabt. Die junge Frau Reinhardts hatte allerdings an der Seite ihres Gatten kein beneidenswertes Leben geführt, aber sie war immer geduldig und ruhig gewesen; sie durfte übrigens die zuverlässigste Hoffnung hegen, nach wenigen Jahren erlöst zu werden, und dann war sie die Universalerin ihres Mannes, dann konnte sie als reiche Witwe sich entschädigen für die paar verlorenen Lebensjahre. Was also hätte sie veranlassen sollen zu einem Verbrechen, das sie um alle ihre Hoffnungen betrügen konnte? Und Habakuk Streicher, der in sehr geordneten Verhältnissen lebte, außerdem auch ein äußerst solider Mann war, hatte ebenfalls kein Interesse an dem Tode des alten Wucherers; er gewann dadurch nichts, er stand überdies mit ihm auf bestem Fuße. Das alles wurde mir vorgehalten, wenn ich mich darauf berief, daß mir eine ruchlose Hand die Scheinbeweise unter mein Bett gelegt haben könne. Die Sachlage war ja nach der Anschauung des Untersuchungsrichters sehr klar. Ich wäre in Wut und Aufregung heimgekommen, der Wucherer hätte mir die Tür ge-

öffnet, ich wäre ihm in sein Arbeitszimmer gefolgt, um noch einmal den Versuch zu machen, einen Aufschub von ihm zu erlangen. Die Weigerung Reinhardts hatte mich noch mehr gereizt. Die Tat müßte überdies schon vorher geplant gewesen sein, sonst würde ich das Messer nicht bei mir getragen haben. Mit dem ersten Stoß hätte ich das Herz des alten Mannes getroffen, lautlos wäre er zusammengebrochen. Nach dem Gutachten der Aerzte müßte der Tod augenblicklich erfolgt sein. Allerdings wurden nun die Frage aufgeworfen, weshalb ich nicht gleich nach der Tat eine große Geldsumme aus dem Schranke genommen und damit die Flucht ergriffen habe; aber auch darauf fand man eine befriedigende Antwort. Ich wäre berauscht, somit keines klaren Gedankens fähig gewesen; wollte man dies nicht gelten lassen, so hatte man eine andere Erklärung, die nämlich, daß die Flucht den Verdacht sofort auf mich gelenkt haben würde. Ich hätte nur meine Schuldscheine und einige Banknoten aus dem Schranke genommen; ich möchte wohl geglaubt haben, daß man diese nicht vermissen werde. Ich hätte auch schwerlich daran gedacht, daß man so rasch in meinem Zimmer Hausfuchung halten würde und am nächsten Morgen wäre mir ja Zeit genug geblieben, die gegen mich zeugenden Beweise sicher zu verstecken.“

„Und was sollten Sie durch diese Tat gewonnen haben?“ fragte Simon Riese, als Grimm eine Pause machte, um sein Glas auszutrinken.

„Es war für mich schon viel gewonnen, wenn ich einen Aufschub der Versteigerung erlangte. Der Witwe gegenüber konnte ich, da die Schuldscheine vernichtet waren, einen Teil der Schuld leugnen, jedenfalls durfte ich von ihr Nachsicht und Schonung erwarten. Außerdem aber wurde durch diese Tat mein Haß gegen den Wucherer befriedigt. Darin fand man eine genügende Erklärung für die Tat, und was ich auch dagegen sagen mochte, meinen Worten wurde nicht der mindeste Glauben geschenkt. Ich sollte bekennen, dann würde das Urteil milder ausfallen.“

(Fortsetzung folgt.)

's Jordan-Wasserl.

Tiroler Skizze von Karl Deutsch (Smst).

(Nachdruck verboten.)

Dorf, Feld und Wald, alles lag in seiner wunderbaren Ruhe und Schlichtheit. Die goldstrahlende Sonne spielte in Busch und Baum und zeichnete vielgestaltige Licht- und Schattenbilder auf den Grund. Die warme Luft kroch nach den Blüten der zwei Linden, die bei der Kapelle zur Linken des Weges standen, und trug den Harzduft des Waldes, der zur Rechten bergan kletterte.

Langsam — langsam trotteten des Lehnbauern zwei graue Ochsen daher, und auf dem Leiterwagen, den sie saul nachschleppten, saß breit der schwarze Lipp. Der stellte den Buckl auf, qualmte aus seiner kurzen Holzpfefse und sah nicht minder stumpf und trüg in die sonnige Welt als die zwei Ochsen, die ihn ziehen mußten.

„Hi — hi — hotte — hi!“ brummte er einmal über das andere. Darum kümmerten sich die Ochsen nicht, sie waren an diese gedankenlosen Befehle gewöhnt. — „Hi — hist da her — hi — hotte — hi!“

Da kam ein Steiglein vom Walde herab.

„Jetzt und in der Stunde des Absterbens Amen!“ So betend stolperte eine Dirn das Weglein herunter.

„Deha — öh — öh!“ — Die Ochsen standen.

„Bist wallfahrten g'wesen, ha, Zenzl?“ fragte der Lipp die Beterin. „Jetzt laß nur und hoch auf!“ Damit rückte er auf seinem Brett und die Dirn schwang sich auf den Wagen.

„Hi — geh — hatte hi!“

Gerade jung schien die Jungfrau nimmer zu sein, aber frisch war sie und „gut g'stellt“, daß der Spenser so knapp saß, als wäre sie in denselben hineingewachsen; und Arme hatte sie, so feist und mollig, daß es den Lipp ansah, hineinzugreifen, allein, dies ließ er bleiben. „Die versteht keinen Spaß! Könnst' gabig geh'n bei der Zenzl!“ überlegte er. „Hi — hotte — hi!“

„Ha, Lipp, dös ist heunt a so a Hiß', sell is argl!“

„Mhm — toll — heiß!“

„Geh, mach fein so z'widers G'sicht!“

Der Lipp verzog den Mund zu einem freundlichen Schmunzeln.

Sie sah ihn von der Seite an. Jung war auch er nimmer, aber er gefiel ihr. Sein braunes Gesicht war scharf geschnitten, zwei schwarzbraune Augen schauten unter buschigen Brauen manchmal nach ihr, daß ihr das Herz hinter dem engen Spenser klopfte wie der Hammer in der Walch; seinen dichten Schnauzbart hätte sie am liebsten statt des Rosenfranzes zwischen die Finger genommen und — nein — nein — jetzt frischweg nach der Wallfahrt wollte sie schön sitzsam am Wagen sitzen und sich hopfen und rütteln lassen, ohne an anderes zu denken.

„Was drückt dich denn für ein b'onders Anliegen, daß d' wallfahrten bist gant?“

„Geh' sei nit so wundrig. Viel wissen macht Kopfweh!“

„A — Heimlichkeiten! Da kann ich mir's schon denken.“

„Kann sein, du ratest gabig.“

„Hi — hotte — hi!“

Von nun an schwiegen beide, ließen aber in Gedanken nicht voneinander.

Bevor sie ins Dorf kamen, sprang sie vom Wagen und sagte ihm ihren Dank: „Gelt's Gott, Lipp!“

„Sonst nichts? — Ist das alls?“

„Geh du — — — Verschämt stand sie vor ihm und schüttelte den Staub vom Kittel. „Pfiat dich!“ Damit verschwand sie um die Ecke. — „Der Lipp — der Lipp!“ — Betet hat sie bei der Gnadenmutter wohl um den Hartl, aber jetzt meldete sie dem Himmel, es wäre nicht so genau, wenn's schon der Hartl nicht wäre, den Lipp nähme sie auch.

Und der Lipp dachte: „Z'wider, sell muß ich sagen, sell ist mir die Zenzl nit. Wenn's mit der Traudl nichts wird — na nachher meintwegen —.“ Der Traudl würde schon das Warten zu lang. — Aber der Vater mag nicht und will nicht!

Vater, wann gibst mir denn 's Hoamatt?

Vater, wann laßt mir's denn schreiben?

's Dirndl wacht auf als wie's Groamatt,

Ledig will's aa nimmer bleiben.

Er war eine Woche später, da sprang die lange Seph zur Zenzl in die Stube:

„Sell ist arg! Stell dir nur g'rad für, Zenzl, die Garberin heiratet den Kramer Hartl!“

„Wär' nit aus! — O, unsere liebe Zeit! — Die Garberin — den Hartl!“

„Gelt, da schaugst! G'rad sein sie in Widum gant! — Jetzt frag ich aber, wo soll denn a ledigas Mensch noch einen aufreiben, wenn sich schon so a Zust wie die Garberin — faum, daß sie Wittib ist, den dritten nimmt — und es ist jetzt der dritte, den sie aufheiratet. — A Schand ist's, dös sag ich — a wahre Schand.“

„Weil's kein' Gerechtigkeit mehr gibt, im Himmel und auf Erden nit.“

„Lapp, dummer! d'Garberin hat g'wiß mit dem Himmel etwas z'tun. A Laster ist's.“ Näbertretend flüsterte die Lange der Zenzl ins Ohr: „A Mittel hat d'Garberin, ganz a heimliches Mittel, auf dös springen d'Mander wie a Fuchs auf d'Witterig. Bußweg heiratet einer, wenn er's kriegt.“

„Wär' nit aus!“

„Sell, wenn ich's sag! Därrst mich nit verraten: von der Unterländer Warbl, d'Hausiererin kennst ja, die hat ihr's geben.“

„Ha, du, wenn dös wahr wär! Meinst, es gibt so a Mittel? Na, ich sag's, wie's ist, ich tät mich meinerseel vor der Sünd fürchten.“

„Nu, was die Sünd anbelangt,“ meinte die Seph, „da wär's nit so arg. Die beichtet man, nachher ist's damit vorbei, und den Mann kann dir keiner mehr nehmen. Da kann der Beichtvater nit sagen: gib ihn z'ruck, wie bei einem gestohlenen Gut.“

„Sell hast du wieder recht,“ stimmte die Zenzl bei, da ihr dies wohl einleuchtete und äußerst praktisch schien. Aber dann sprach sie gleich so, als ob ihr überhaupt nichts daran gelegen wäre, so einen „schiechen Lotter“ zu bekommen.

Heimlich dachte sie aber schon über Mittel und Wege nach, wie etwa am leichtesten von der Warbl so ein Wundermittel zu gebrauchen wäre. Und es war nicht ihr kleinster Kummer: ob die Warbl wohl nicht zu lange ausbleibt! Denn wenn sich die Sache gar zu stark in die Länge zöge, könnte es leicht geschehen, daß sie bei dem einzigen, der ihr jetzt noch blieb, beim Lipp, auch noch zu spät käme.

In solchem Grübeln und Denken, in Kummer und Sorge vergingen der Zenzl die Wochen und Monate.

Einmal hatte sie einen ganz verzweiferten Tag. Sie hörte munkeln: der Lipp gehe doch der Traudl zuliebe.

Da grollte sie dem Herrgott und allen Heiligen. Die Muttergottesstatue, die zu Füßen des Heilands im Herrgottswinkel stand, nahm sie herunter und stellte sie in die finstere Ecke der Stube. „So“, sagte sie, „daß du's amal merkst, wie eim' z'mut ist, wenn man die ganze Zeit allein und verlassen ist.“

Nachher setzte sie sich mit ihrer großen Kaffeeschale an den Tisch und warf einen unfreudlichen Blick zum Hausaltären hinauf. Dort hing seit einem Monat ein Täfelchen der vierzehn Nothelfer; die raunte sie nun an:

„Ha, habt's denn jeh ös a kein Einsehen! Zweimal bin ich jetzt zu enk gwallfahrtet — und etwa ja nie mit leere Händ' — beileib nit! Wenn ich aber noch so bettelt hab: schickt mir doch amal ein' Mann! — nit ist's g'wesen; allemal war's umsonst. Ja, seid's denn taub, daß ös gar nichts dergleichen tut? Oder sein enk die Ohren zug'schnell? — Wenn ich schon lei a g'wöhnliches Baurenmadel bin, aber so viel Manier, sell muß ich schon sagen, sell könntet's aa gegen unsereins haben, daß es für so viel Zeug und Sach, was ich enk schon geopfert hab, a bißl erkenntlich wärt! Oder sein die klaublumten Wachsterzen mit den goldenen Röslein vielleicht nit, ha? Ja, freilich, gelt, weil die nit kostet haben! Stück für Stück roatlich a Krone sein sie z'tehen kommen! Und was meint's denn, was dös Kranzl kostet hat, mit den silbernen und goldenen Grallen, wie ich's enk spendiert hab? — Gelt, dös wird all's nit sein! — Gest zu, ös habt's gar kein Gnügen, sonst müßt ich amal den meinen haben! — Und wenn's schon ös in der Sach nit z'schaffen habt's, so sag't es halt dem, der für die Liebesfach' eing'setzt ist.“

Wie Weihrauchswolken ging der Dampf von der Kaffeeschale, die sie mit beiden Händen fest umschloß, hinauf zu den Heiligen.

Da auf einmal verfinsterte sich die Stube, als ob eine schwere dunkle Wolke über die Sonne zöge, und erschreckt bis ins Herz hinein wandte sich die Jungfrau an dem Fenster. Fast die ganze Scheibe deckte von draußen ein großer Kopf mit seinem vollen, roten Gesichte, aus welchem zwei verschmigte Neuglein blickten.

„Heilig's Kreuz! — D' Warbl!“ stammelte die Zenzl.

„Hast für mich a Schalele übrig?“

„Was denn, Warbl, freilich, sell ja! Komm nur g'rad einer!“

Schief zwangte sich die Händlerin mit ihrem Korb am Rücken durch die schmale Stubentür. „Gelobt sei Jesus Christus!“ Damit tauchte sie drei Finger ins Weihbrunnkrüglein und während sie die Tragriemen von den Schultern löste, hub sie an:

„Nachher, Zenzl, wie stehts um Leib und Leben?“

„Dank der Nachfrag, aber ich könnt's weiters grad nit loben, — es könnt' besser sein.“

„Ja, wo fehlt's denn nachher, wenn man fragen darf?“

„Ja, mein Gott, wo fehlt's. Frag noch lang, bei so einem verlassenen einsichtigen Mensch — geh, ich mag gar nit reden.“

Damit verschwand die Zenzl für einen Augenblick, um bald wieder mit einer Schale Kaffee für die Warbl zu erscheinen.

Die Hausiererin hatte unterdessen Gebetbüchlein, Stapuliere, Traumbücher, Strumpfbänder, Rosenkränze mit und ohne Segen, je nach Preislage, und anderen Tand allerlei auf dem Tisch ausgebreitet.

„O mein, geh, laß dös Zeug, — ich hab' z'erst g'nug!“

„Aber da, ha, Zenzl, dös wär etwas!“ Ein abgegriffenes Spiel Karten hob sie in die Höhe. „Mit denen ist dem Kaiser von Rußland 's Lebensglück aufgeschlagen worden. All's verrat ich mit denen. Wart, ich will sie dir legen.“

„Dös ist ja Sünd.“ (Schluß folgt.)

Briefkasten

M. B. in . . . Eine Zeitung für jedermann aus dem Volke kann es vernünftigerweise überhaupt nicht geben; denn was das Herz eines Mannweibes erregt, bedeutet für einen denkenden Menschen eine schwere Beleidigung, was eine weltkluge Frau von reifem Verstande lebhaft interessiert, langweilt vielleicht einen aufgeweckten Ladenschwamm zum Gähnen u. s. w. — Eine Zeitung kann ungemein erzieherisch wirken, nicht nur für den Geschmack, sondern auch für die guten Sitten und sogar für das Denkvermögen ihrer Leser, indem sie allgemeinverständlich schreibt, ohne sich jedoch zu dem Geschmack und dem beschränkten Begriffsvermögen der geistig Minderwertigen herabzulassen, indem sie den niedrigen Instinkten der Masse keine Konzessionen macht, und den Erbärmlichkeiten gegenüber, die die Wogen des Lebens tauglich aus Meer der Öffentlichkeit schleudern, gewissermaßen die Funktionen der Gesundheitspolizei ausübt, dadurch, daß sie alle übertriebenden Materien diskret entfernt oder wenigstens desinfiziert und zum Nutzen der allgemeinen Moral chemisch verarbeitet.

Sch. L. in B. Wir vertiehen Ihre lebhaftes Interesse sehr wohl. Sie sind keineswegs die Einzige, die diese Frage an uns gerichtet hat. Ob Ihre Zweifel berechtigt sind, müssen wir der nächsten Zukunft anheimstellen. Wir verdanken und erwidern Ihnen Ihre freundlichen Grüße aufs Beste.

K. A. in C. Sie schätzen die Erfahrungheit des Alters und verdammen die oberflächliche Unterhaltungslust der Jugend. Sie fragen, wozu es die große Zahl von Frauen bringe, die für nichts Ernstes, Bildendes, Interessantes haben? Wir denken, zur Verflachung des Geistes werden sie es bringen, die Gattinnen und Mütter und die es werden wollen. Die Frauen, denen in richtiger Auffassung ihres Wesens, ihrer seelischen und körperlichen Fähigkeiten eine so große bedeutungsvolle Aufgabe gestellt ist, sie sind noch lange nicht alle fähig, nach Gleichberechtigung mit dem Manne zu trachten. Dieser Teil Weiblichkeit ist ein großes Kind, das in den Tag hinein lebt, ohne sich einer Aufgabe bewußt zu sein, ohne Verlangen, seinem Dasein Inhalt und Zweck zu geben. Wie beschämend groß diese Zahl auch sei, man achtet ihrer nicht neben Einzelnen, deren Leben Arbeit und Vorbild ist.

Neues vom Büchermarkt

Die Verlagsanstalt Benziger und Cie., A.-G., Einsiedeln-Schweiz bringt der handarbeitsfreundigen Damenwelt ein neues prächtiges Werk: Der Hohlbaum, eine Sammlung von 103 Mustern für einfache und doppelte Durchbrucharbeit von Elisabeth Müller als entzückendes Geschenk auf den Gabentisch. Die arbeitsfreundige Hand glaubt die Nadel erfassen zu können beim Anblick der anspruchsvollen schon und deutlich wiedergegebenen Muster, wie auch Format und Ausschmückung an Gediegenheit nichts zu wünschen übrig lassen. Das prächtige Werk wird in einer Zeit, wo so viel auf diesem Gebiete gearbeitet wird, eines erfreulichen Absatzes sicher sein. Man sieht linke, geschickte Hände und für diesen Zweig von Durchbrucharbeiten eigens geschaffene Maschinen eilen, die verlockenden Gebilde dieses Wertes zu kopieren, besonders in einer Zeit, wo das Handarbeiten und Kunstwertebilden in voller Blüte steht.

Diese auserwählte Mutteriammlung ist eine Weibnachtsgabe für arbeitsfreundige Frauenhände, wie man sie sich nicht erfreulicher denken kann.

Kaisers einfache Haushaltungskaffee in Verbindung mit **Kaisers Haushaltungsbuch** ist eine äußerst praktische, wertvolle Beilage auf den Gabentisch der Hausmutter. Wenn der Hausvater die Wirtschaftlerin rechtzeitig mit diesem ebenso billigen, wie guten Geschenke versieht, bringt er gleich zu Anfang des neuen Jahres rubige Ordnung in sein Heim.

Ein neues Kochbuch. Von der rühmlich bekannten Frau Luisa Brechtbühler, Lehrerin der Kochschule Gmülingen ist ein Kochbuch erschienen, welches die Aufmerksamkeit der werten Hausfrauen verdient. Es enthält 30 Speisezettel für Mittagessen und 20 für Nachtessen, die nicht weniger als 267 Kochrezepte geben. Was uns an diesem Kochbuche ganz besonders gefällt, ist das, daß auch weniger gut situierte Familien aus diesem Bunde lernen, gut, abwechslungsreich und hausälterisch zu kochen, und auch die Speisereite rationell zu Ehren zu ziehen. Das ist ein großer Vorzug des Buches, das wir allen Hausfrauen warm zur Anschaffung empfehlen. Es ist im Selbstverlage der Verfasserin erschienen, kostet schön gebunden 3 Fr. und eignet sich vorzüglich als Festgeschenk für Hausfrauen und Töchter.

Im Verlag von J. F. Schreiber, Ehlingen und München sind erschienen für den Gabentisch unserer Kinder: Schreibers Wandbilder für die Kinderstube. Bisher erschienen: 1. Osterbäken; 2. Storch und Enten am Teiche; 3. Der Müllererfel; 4. Zwerge im Walde; 5. Der Schneemann; 6. Der Weihnachtsmann. Preis jedes Bildes 20 Pfg. Schreibers volks- und heimatunfliche Aufstellbogen und Ankleidebogen. König Löwes Hochzeitschmaus von Sibylle v. Owers. Kleine Weisen. Text von Hans Vöttcher. Bilder von Frits Peterien. Märchen-Waldbuch. Schreibers Beschäftigungsmittel zur Bildung des Geistes, des Auges und der Hand. Schreibers Anleitung zum Vorseichnen. Sing, Sang von Gertrud Römhildt, bunte Kartonarbeiten mit Anleitungen zum Verzieren.

Von dem Verfasser Johannes Gutzeit ist bei Oswald Thomas Verlag Leipzig-Schl. ein neues Werk: **Die Verantwortlichkeit des Arztes bei Mitheroigen** erschienen (Preis 1 Mk.). Gutzeit, dessen Werte, von den ersten Autoritäten glänzend besprochen wurden, hat auch in dieser neuen Schrift den behandelten Stoff in ganz andere Bahnen geleitet, was zur

Delae haben wird, daß die Erörterung über den Gegenstand neue Wege zeitigt. Die Schrift selbst ist mit der dem Verfasser nachgerühmten Frische und Gründlichkeit geschrieben, und auch für den Laien verständlich abgefaßt. Zu beziehen ist das Buch durch jede Buchhandlung, event. auch direkt vom Verlage.

Im Land des Lichts. Ein Streifzug durch Katalonien und Küste. Von Thea Wolf. Mit 64 Bildern und 1 Karte. Preis gebietet M. 4.—, gebunden M. 5.— (Stuttgart), Deutsche Verlagsanstalt. — „Das Land des Lichts“ nennen die Katalen ihre Heimat, und als ein Land des Lichts schildert uns Thea Wolf die Geenden des südlichen Mexierens, die sie auf einer Frühjahrsreise durchstreifte. Sie hat es verstanden, das Erlebte in überaus anziehenden und malerischen und reich bewegten Schilderungen festzuhalten. Wir glauben im Lesen bald die reine, wunderbar erfrischende Luft der Küste, bald den unbeschreiblich süßen Duft der im Frühlingschmuck prangenden Dafen, bald den dumpfen Qualm der engen Gassen und lichtlosen Häusern in den abgerissenen Ortschaften einzunehmen. So wird das Buch Thea Wolfs, das noch einen besonderen Reiz erhält durch den reichen Schmuck von 64 höchst charakteristisch und schön angelegten Illustrationen, für alle, die gerne Reisebeschreibungen lesen, eine sehr anziehende und fesselnde Lektüre sein. Besonders aber darf es den Glücklichen empfohlen werden, die selbst eine Fahrt ins „Land des Lichts“ planen oder die es schon aus eigener Anschauung kennen. Den einen wird das Buch manch wertvolle Winke geben fürs Genießen wie fürs Ertragen, den andern wird es einen Rückblick ins Paradies der Erinnerung bedeuten — das einzige Paradies, nach Jean Pauls Wort — aus dem wir nicht vertrieben werden können.



Ferromanganin
 Kräftigungsmittel bei **Bleichsicht**.
 Kräftigungsmittel in der **Rekonvaleszenz**.
 Kräftigungsmittel bei **Schwächezuständen**.
 Kräftigungsmittel bei **Unterarm**.
 Kräftigungsmittel bei **Nervenschwäche**.
 Kräftigungsmittel bei **Gnathische Krankheit**.
 Kräftigungsmittel bei **Chlorose**.
 Kräftigungsmittel bei **Magen- und Darmleiden**.
Ferromanganin ist sehr wohlnehmend, appetitanregend und blutbildend.
 Preis Fr. 3.50, in Apotheken erhältlich.



Sports d'Hiver * Winter Sports

Le froid et le Cold, and sharp Frost und Wetter
 grand air viv abt strong air injure greifen die Haut
 ment la peau. Pour the skin: in order an; umüble Folgen
 prévenir ces acci- to avoid this, use zu vermeiden,
 dents, employez every day the gebrauchte man
 chaque jour la vraie genuine täglich den echten

CRÈME SIMON PARIS

Cailliers
 Unvergleichlicher Nährwert.
MILCH-CHOCOLADE